# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 19. Elbing, Mittwoch, 23. Januar 1895. 47. Jahrg.






## Zwischen zwei Feuern.

Die russischen und französischen Agenten, welche in den letzten Jahren Abessinien bereist haben und mehrfach längere Zeit am Hoflager des Königs Menelik weilten, scheinen bei den ziemlich selbständigen Statthaltern im Norden des Landes mit Erfolg gegen die italienische Colonie gehetzt zu haben. Der Verlauf der Dinge in der Erithrea beweist auf italienischer Seite weder diplomatisches Geschick noch Urtheilsschärfe. Als 1889 Menelik über seine Rivalen den Sieg davongetragen und mit Italien ein freundschaftliches Abkommen getroffen hatte, mußte dieses vor Allem beflissen sein, die guten Beziehungen zu ihm zu erhalten und auf der anderen Seite die Erbfeindschaft zwischen den Abessiniern und den Arabern, welche sich gemildert zu haben schien, wieder anzufachen. Die Italiener hatten nach ihren Niederlagen bei Dogali und Saganeiti gegen die abessinischen Feldherren erst Luft bekommen durch den Sieg der Derwische über die Abessinier und den Tod des Königs Johannes in der Schlacht bei Metemmeh. Die Eventualität einer Verständigung zwischen den Erbfeinden war nahe gerückt durch den Umstand, daß 1889 die Heere Mangascha's und Alula's, welche gegen Menelik kämpften, von starken Schaaren der Derwische unterstützt worden sind. Aber die italienische Politik hat das Verkehrteste gethan — sie hat sich mit Menelik verfeindet um des eitlen Scheines willen, daß Italien eine Protectionsstellung einnehme, was der König von Abessinien, eine Vertragsclausel anders auslegend, bestritten hat. Der Vertrag hatte übrigens nur bis zum Mai vorigen Jahres Geltung. Da Menelik unter französischer Einwirkung sich unversöhnlich zeigte, so haben die Italiener 1892 einen Vertrag mit dem Statthalter von Tigre, Mangascha, geschlossen; aber bei der Falschheit der Abessinier war darauf wenig Gewicht zu legen. Die Häuptlinge liegen sich bald in den Haaren, bald vereinen sie sich gegen den Dritten.

Im Dezember 1893 ist der Vorstoß der Derwische gegen die vorgeschobene Stellung der Italiener bei Agordat erfolgt. Die Angreifer haben nach schweren Verlusten die Flucht ergriffen, und dann ist Italien zur Besetzung und Befestigung von Kassala geschritten. Zwischen den nach Rache und nach Wiedererlangung des wichtigen, für den Mahdi unentbehrlichen Platzes verlangenden Arabern und den Statthaltern im nördlichen Abessinien scheint im letzten Jahre die Verständigung erfolgt zu sein, wahrscheinlich unter Zustimmung Menelik's, denn seit die Derwische rüsten, haben auch Ras Mangascha und Ras Aghos gegen die italienische Colonie eine drohende Haltung angenommen, so daß der Gouverneur General Baratieri sich genöthigt gesehen hat, demonstrativ in Adua einzurücken und dann zwei Punkte am oberen Mareb zu besetzen. Er selbst stand am linken Ufer, General Arimondi, der Sieger von Agordat, auf dem rechten, als das Vorrücken der Abessinier unter Mangascha gemeldet wurde. Baratierie und Arimondi sind gleich zum Angriffe geschritten, haben den Feind in zwei Treffen geschlagen, vertrieben und das Lager mit 100 Fahnen, 800 Pferden und vieler Munition erobert. Aber die Abessinier werden bald wieder zur Stelle sein, um mit den Arabern zusammen zu wirken. Margascha hat sich offenbar übereilt, und die Italiener haben diesen Fehler gut benutzt, doch ist die drohende Situation zwischen zwei Feuern durch ihren Sieg keineswegs ausgeschlossen.

Seit Monaten lagert ein Corps von Arabern am Atbara, nur etwa 50 Kilometer von Kassala entfernt, während Abdullah seine Hauptmacht in Khartum und Omdurman zusammengezogen hat. Er kann den Angriff nicht lange verzögern, da beständig Mangel an Lebensmitteln in jener Gegend herrscht. Kassala ist von ungefähr 5000 Mann besetzt, eingeschlossen die vorgeschobenen Forts. Kürzlich ist der Platz reichlich mit Nahrungsmitteln und Munition versehen worden. Ein starkes Detachement, welches zur Recognoscirung nach dem Atbara gerückt ist, hat die Anwesenheit von 8—10 000 Arabern dort constatirt. In Italien steht die Abfahrt von Verstärkungen nach der Colonie unmittelbar bevor. Für uns, die wir den Italienern weiteren Erfolg wünschen und beklagen, daß die Colonie dem Mutterlande neue Kosten verursacht, während dieses seine finanziellen Wunden noch nicht verbunden hat, ist die Frage spannend, wie sich im Falle einer kritischen Wendung England verhalten wird. Seit drei Monaten ist aus Kairo und aus London berichtet worden von den großen Sendungen an Waffen und Munition, die von den Engländern nach Suakin und an die ihnen befreundeten Stämme in Sennaar und in Kardofan geschickt worden seien, und von den Stabsoffizieren, welche die Sudanländer bereisen. Waren diese Meldungen mehr als Spiegelfechterei, so ist es jetzt Zeit, die Truppen in Suakin, soweit sie dort entbehrlich, marschfertig zu halten, damit sie über Berber den Arabern in die Flanke fallen.

## In Griechenland

herrscht tiefgehende Erregung. Es werden Nachrichten im Auslande verbreitet, König Georgios gedenke abzudanken, doch wird den alarmirenden Gerüchten offiziell widersprochen. Gewiß ist, daß sich gegen Thron und Regierung ein Gewitter zusammenzieht, das verhängnißvoll für beide werden kann. Ununterbrochen finden Volksversammlungen statt, die sich meist gegen die vom Ministerium vorgeschlagenen neuen Steuern richten, und bei denen die Erbitterung über die ungünstige geschäftliche und landwirthschaftliche Lage zum Ausdruck kommt. Darin findet die Opposition ihre Nahrung, aber auch in dem Stolze der Griechen, der es nicht verwinden kann, daß das Helenenreich seit seiner Bankerotterklärung alle Achtung des Auslandes verloren hat und in der Geldgier, die sich sehr bescheiden muß, seit das Goldagio bis auf 87 gestiegen ist. Von allen Seiten sind Vorschläge zur Rettnng des „bedrohten Vaterlandes" aufgetaucht; jeder aber geht nur auf Verkürzung der auswärtigen Gläubiger aus und auch Trikupis versucht in seiner Antwortsnote an Deutschland, Frankreich und England nicht einmal eine Bemäntelung, um das fernere Nichtzahlen zu beschönigen. Nennen wir die Dinge beim richtigen Namen: So lange Griechenland Kredit hatte, wurden Anleihen für alle möglichen wirthschaftlichen Zwecke aufgenommen. Diese Gelder wurden zum großen Theil unterschlagen und gestohlen, wie die Millionen für den Bau der Piräus-Larissabahn. An den Lieferungen bei Bahn- und Kanalbauten, für Kriegs- und Schiffsbauzwecke verdienten viele Leute Geld, — das ist plötzlich abgeschnitten, daher die große Unzufriedenheit in allen Kreisen. Der Bauer aber, der plötzlich höhere Steuern zahlen soll, um die Betrügereien der offiziellen Kreise auszugleichen, wird sich seiner Macht bewußt, und er wehrt sich mit allen Kräften gegen eine Schröpfung in dem Augenblicke, wo es ihm ohnedies schlecht genug geht. Da nützen alle Beschönigungen nichts: Griechenland steht vor einer schweren Staatskrisis, und es ist mehr als zweifelhaft, ob die Regierung den entfachten Brand noch wird dämpfen können. König Georgios ist von der Mitschuld an all den traurigen Zuständen nicht freizusprechen. Seine Marineliebhaberei stürzte Griechenland in schwere Schulden, und als Delhannis Ersparungen bei der Armee und Marine beantragte, wurde er entlassen. Das rächt sich jetzt. Vor zwei Jahren konnte Hellas noch gesunden, heute nicht mehr. Verschlingt die gegenwärtige Bewegung den König und das Ministerium, so wird ihnen Niemand eine Thräne nachweinen. Ein Berichterstatter in Athen hat am Sonntag gemeldet, daß er über die großen Kundgebungen vor dem Parlament nicht berichten konnte, weil die Zensur die Absendung der Drahtmeldungen verhinderte, es finde aber ein förmliches Gewitter von Volksversammlungen im ganzen Lande statt. Davon berichtet auch der offizielle Draht; seine Schlußfolgerungen und Beschönigungen nehmen wir in Kauf, glauben aber nicht daran.

## Preußischer Landtag.

### Haus der Abgeordneten.

3. Sitzung vom 20. Januar 1895.

Am Ministertische sind mit Ausnahme der Herren v. Marschall und v. Bronsart alle preußischen Minister versammelt.

Auf der Tagesordnung steht die erste Berathung des Etats.

Zu Beginn der Debatte bittet der Eisenbahnminister Thielen im Interesse einer rechtzeitigen Durchführung der Eisenbahn-Verwaltungsreform dringend um eine Beschleunigung der Etatsberathung und spricht seinen Beamten im Eisenbahn-Ministerium seinen Dank vor dem Lande aus für ihre treue Mitarbeit bei dieser Reform.

Als erster Redner wendet sich sodann Abg. Richter (dfr.) zunächst der Gemeindesteuerreform zu, die nach seiner Ansicht nur deshalb so ungünstige Ergebnisse hatte, weil die Gemeinden der Ansicht waren, daß man zunächst die indirekten Steuern fruktifiziren müsse. Hierauf hätte der Finanzminister mehr Aufmerksamkeit verwenden sollen; die Schulausgaben sollten mehr aus den Einnahmen der Gemeinden gedeckt werden; die staatliche Subventionirung des Kleinbahnwesens sei schädlich, weil sie das Privatkapital von der Betheiligung abhält. Die Finanzlage sei günstiger, als der Finanzminister sie schilderte, da 100 Millionen thesaurirt sind und über 160 Millionen Schulden getilgt seien. Redner wünscht gewisse Innehaltung eines Systems bei der Aufstellung des Eisenbahnetats. Wäre wirklich eine Erhöhung der direkten Steuern nöthig, so solle man zunächst an die Conventirung der 4pCt. Anleihe denken. Das Schlimmste sei die jetzt überwuchernde Interessenwirthschaft der Sozialdemokratie und der Agrarier. Sodann streift der Redner die Vorgänge bei der Ernennung und Entlassung preußischer Minister und schiebt der dabei befolgten Methode die Schuld an der Unsicherheit der gegenwärtigen Verhältnisse zu. Mit einem Appell, mit warmem Herzen für die Interessen des Vaterlandes einzustehen, schließt der Redner. (Bravo links.)

Abg. Frhr. v. Zedlitz-Neukirch (frk.) erhofft eine Befestigung der Verhältnisse von der Vereinigung des Amts des Reichskanzlers mit dem des preußischen Ministerpräsidenten. Redner bezeichnet die Zuckersteuer als höchst reformbedürftig und hält die staatliche Subvention der Kleinbahnen für dringend nothwendig. Am Nichtzustandekommen des Lehrerdotationsgesetzes sei Herr Richter mit seinen Freunden Schuld, die die hierzu nöthigen Mittel im Reich verweigerten. Eine Ersparung bei den Ausgaben sei im Interesse der Durchführung der Kulturaufgaben nicht möglich, dagegen müßten die Einnahmen vermehrt werden. Bedauerlich sei in der Reichsfinanzreform der Fortfall der Dotation von 40 Millionen an die Einzelstaaten. Trotz aller Mißerfolge im Reiche werde seine (des Redners) Partei hier im Hause fortfahren, die Finanzen Preußen leistungsfähig zu erhalten. (Beifall rechts.)

Minister Miquel meint, von den thesaurirten 40 Millionen habe der Fiskus nichts, da sie für Schulzwecke vorbehalten seien. Gegenüber dem Abg. Richter bemerkt der Minister, daß die lex Huene im Durchschnitt höchstens nur 30 Millionen ergeben werde. Der Redner sagt, die Vorwürfe des Abg. Richter, daß die Steuerquellen im Staate im Steigen begriffen seien, während die den Communen überlassenen Steuern sinken, müsse er zurückweisen; das könne wohl hinsichtlich der Grundsteuer zutreffen, nicht aber bezüglich der Gebäude- und Gewerbesteuer. Er (Minister) müsse dabei bleiben, daß gerade eine Erleichterung des Mittelstandes stattgefunden habe. Der Minister vertheidigt dann die Politik des Staates gegenüber den Communen; diese Politik des Staates werde innerhalb 10 Jahren sicherlich ihre Früchte tragen. Die Communalsteuerreform sei eine Nothwendigkeit gewesen. Das Kleinbahnwesen habe sich (entgegen der Ansicht des Abg. Richter) überraschend entwickelt und auch die staatliche Subvention werde ihm förderlich sein. Der Redner erörtert dann das Verhältniß des Reiches zu den Einzelstaaten, das sich seit 1891 um 100 Millionen verschlechtert habe. 24 Millionen seien durch die Börsensteuer gedeckt. Wo bleibe der Rest? Deshalb sei es auch dringend nöthig, die Einnahmen des Reiches dauernd zu steigern.

Abg. Sattler (nat.-lib.) meint, der an sich unverkennbare Fortschritt in der Finanzlage sei nur den Eisenbahn-Einnahmen zu verdanken. Die größten Veränderungen zeigen die Etats des Finanz- und des Eisenbahnministers. In der Budgetkommission werde man prüfen müssen, ob die Eisenbahnverwaltung zur Entlassung der Beamten, die durch die Eisenbahn-Verwaltungs-Reform überflüssig werden, berechtigt war, ohne daß ein solcher Vorbehalt im Anstellungspatent gemacht wurde. Alle Mehrforderungen im neuen Etat hätten seine (des Redners) vollen Beifall. Redner meint, es müsse für die Landwirthschaft, für die Ansiedelung von Arbeitern in Westpreußen und Posen mehr geschehen und steht auch bezüglich des Kleinbahnwesens auf einem anderen Standpunkt als der Abg. Richter. Der Redner tritt dann schließlich für die Nothwendigkeit der Reichsfinanzreform ein. (Lebhafter Beifall bei den Nationalliberalen.)

Staatssecretär v. Bötticher tritt der Behauptung des Abg. Richter, als sei beim Neueintritt preußischer Minister das Staatsministerium nicht gefragt worden, entgegen. Herr Richter behaupte, daß bei der Entlassung von Ministern das Ministerium nicht gefragt werde. Ja, wenn ein Minister seine Entlassung wünscht und Se. Majestät ist geneigt, sie anzunehmen, weshalb soll da erst das Ministerium gefragt werden? In einer Aussprache zwischen den neuen Ministern und dem Ministerpräsidenten sei volles Einverständniß erzielt worden. Es sei danach kein Grund anzunehmen, daß das preußische Staatsministerium ein Conglomerat politisch heterogener Elemente sei. Die Minister sind sich über die einzuschlagenden Wege durchaus einig. Herr Richter hätte seine Bemerkungen über die Mitarbeit des Herrn v. Lucanus bei der Ministerentlassung lieber den Witzblättern überlassen sollen. Es sei durchaus unbegründet, daß bei uns ein Zickzackcours herrsche. Die von Herrn Richter angeführte Unsicherheit der Verhältnisse sei ein Produkt der Auslassungen der Presse. Die von dem genannten Abgeordneten erwähnten Gerüchte von einer Krise im Ministerium seien wohl zur Genüge vom „Reichsanzeiger" kürzlich dementirt worden. Nichts sei vorgefallen, was zu diesen Gerüchten Anlaß gegeben habe. Auch seine (des Redners) Person sei dabei in Betracht gezogen worden. Nichts sei aber vorgekommen, was Se. Majestät hätte veranlassen können, seinen Posten anderweit zu besetzen. Ich kann, so schließt der Staatssecretär, Ihnen nur rathen, halten Sie nur immer den § 45 der Verfassung im Auge, welcher dem Könige die Wahl der Minister überläßt und beruhigen Sie sich bei den Entschließungen der Krone.

Nachdem noch der Abg. Graf Limburg (kons.) energisch für eine Reichsfinanzreform eingetreten war und Abg. Richter in persönlicher Bemerkung erklärte, er habe mit seinen Ausführungen über die Vorgänge bei den Veränderungen im Staatsministerium nur darthun wollen, daß bei der Ausübung dieses Kronrechtes nicht so verfahren worden sei, wie es die Verantwortlichkeit der Minister erforderte, wird die nächste Sitzung auf morgen 11 Uhr vertagt.

## Politische Tagesschau.

Elbing, 22. Januar.

**Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz** liegen einige Telegramme des Reuterschen Bureaus vom 20. d. M. vor, welche frühere Nachrichten ergänzen. Danach meldet ein Telegramm des Generals Nodzu Einzelheiten über die Niederlage der Chinesen bei Haitschang am 14. d. M. Der Feind begann um 8 Uhr Morgens auf drei Wegen von Liaoyang von Pulangton und von Newschwang aus vorzurücken. Mittags erweiterten die Chinesen ihre Front bis auf eine Ausdehnung von fünf Meilen in der Absicht, über den Flügel der Japaner zu debordiren, und rückten in dieser Formation bis auf eine Meile Entfernung von der ersten japanischen Linie vor. Die dritte Devision der Armee an der Nordseite von Haitschang hielt den Feind bis 4 Uhr Nachmittags in Schach; um diese Zeit wurde ein Angriff auf den rechten Flügel der Chinesen unternommen. Letztere wurden in die Flucht geschlagen; um 6 Uhr zog sich der größte Theil derselben in nordwestlicher Richtung, der Rest in der Richtung auf Newschwang zurück. Die Japaner eroberten sieben Kanonen, eine Anzahl Waffen und Ausrüstungsgegenstände. Die japanische Flotte, welche am Sonnabend auf Teng-tschou-fou geschossen hatte, soll nach Nachrichten, die in Shanghai eingegangen sind, gegenwärtig das Bombardement auf diese Stadt fortsetzen. Der englische Kreuzer „Daphne" und der amerikanische Kreuzer „Yorktown" befinden sich in der Nähe.

**Im ungarischen Abgeordnetenhause** gab der Ministerpräsident Banffi am Schluß der Sitzung von Sonnabend noch eine Erklärung folgenden Inhalts ab, er sei von der Krone betraut, den Ausgleich so zu handhaben, wie bisher; er begrüße jede Mitarbeiterschaft freudig und werde solcher keine Schwierigkeiten in den Weg legen. Auch er betrachte das Vertrauen zwischen der Krone und der Nation als Grundbedingung einer konstitutionellen Entwickelung. Das Kabinet werde die Verhandlung über die durch das frühere Kabinet eingebrachten Vorlagen fortsetzen. Das Abgeordnetenhaus wählte am Montag den bisherigen Justizminister v. Szilagyi zum Präsidenten mit 207 gegen 146 Stimmen, welche Justh erhielt. Die liberale Partei nahm die Verkündigung des Resultats mit großer Begeisterung auf. Zum Vizepräsidenten wurde mit 214 gegen 152 Stimmen Berzeviczy gewählt.

**Die Kommission des Reichstages** zur Berathung der Umsturzvorlage diskutirte gestern über die neuen Fassungen der §§ 111 und 111a des Strafgesetzbuches. Der Regierungsvertreter suchte die Nothwendigkeit der Verschärfung dieser Paragraphen durch Citate aus sozialistischen und anarchistischen Preßerzeugnissen nachzuweisen. Abg. Barth (frs. Vg.) und Bebel (Soz.) führen aus, daß alle angeführten Vergehen durch den Hochverrathsparagraphen betroffen würden, während von nationalliberaler, konservativer und freikonservativer Seite die vorgeschlagene Verschärfung befürwortet wird. Vom Centrum wird für eine Milderung der beantragten Verschärfung plaidirt. — In derselben Kommission wurde vom Abg. Spahn (Ctr.) ein Antrag eingebracht, die Verbreitung, öffentliche Ausstellung, das Feilhalten und die Herstellung unzüchtiger Bilder und Schriften zu bestrafen.

**Dreyfus auf dem Transport.** Der degradirte Hauptmann Dreyfus traf am Freitag Abend in La Rochelle ein, um von hier nach der Insel Ré transportirt zu werden. Da die Menge ihn erkannt hatte, wartete man längere Zeit im Bahnhofsgebäude; als Dreyfus aber hinausgeführt wurde, stürzte sich die Menge auf ihn, mit Stöcken und Regenschirmen schlagend und „Tödtet ihn!" rufend. Die Gendarmen konnten Dreyfus nur mit großer Mühe schützen und nach dem Wagen geleiten, dessen Fensterscheiben alsbald zertrümmert wurden. Schließlich gelang es, den Wagen mit dem Gefangenen nach dem Anlegeplatz der Dampfer zu bringen.

## Deutsches Reich.

* **Berlin,** 21. Januar. Entgegen den Meldungen, daß der deutsche Botschafter in London, Graf Hatzfeldt, aus Gesundheitsrücksichten seinen Posten gegen einen anderen, weniger anstrengenden, eintauschen wolle, erfährt die „Post", daß an keiner Stelle an eine anderweite Besetzung des Londoner Botschafterpostens gedacht werde. Bei den deutschen Botschaftern sei überhaupt in absehbarer Zeit ein Wechsel nicht zu erwarten.

— Meldungen aus Friedrichsruh zufolge ist das Befinden des Fürsten Bismarck im Allgemeinen recht günstig, so daß es wieder möglich geworden ist, einzelne Besucher zum Fürsten zuzulassen.

— Im Wahlkreise Eschwege haben die Freikonservativen beschlossen, für Dr. Peters zu stimmen.

— Wie wir erfahren, hat der Zar ein in herzlichen Worten abgefaßtes Danktelegramm an Kaiser Wilhelm gerichtet, wegen der Ehrungen, die Graf

Schuwaloff bei seiner Abreise von hier erfahren hat. Gleichzeitig hat Graf Schuwaloff sofort nach seiner Ankunft in Warschau ein längeres Schreiben an Kaiser Wilhelm abgesandt, in dem er seinem tiefgefühlten Dank für die Auszeichnungen, welche ihm bei seiner Abreise zu Theil geworden sind, Ausdruck giebt, und in welchem er den Kaiser bittet, ihm auch ferner dieses Wohlwollen zu bewahren.

— Die „Norddeutsche Allg. Ztg." schreibt heute, daß zu Erörterungen, ob der Wechsel der Präsidentschaft nicht eine Veränderung in der diplomatischen Vertretung Frankreichs in Deutschland herbeiführen könne, ein Anlaß nicht vorliege.

— Dem Abgeordnetenhause ist ein Gesetzentwurf betr. die Errichtung einer **Generalcommission** für Ostpreußen zugegangen. Nach § 2 desselben können durch königliche Verordnung dem Geschäftsbezirke dieser Generalcommission Theile der Provinz Westpreußen zugelegt werden.

### Oesterreich-Ungarn.

**Wien**, 21. Jan. Der Pionier-Hauptmann Leopold Schmidt ist nach Unterschlagung eines bedeutenden Betrages, zum Schaden des Militär-Ararars, aus dem Garnisonort Przemysl geflüchtet.

**Prag**, 21. Jan. In der heutigen Landtagssitzung brachte Baschaty einen Antrag ein, daß an den österreichischen Mittelschulen die russische Sprache als Lehrgegenstand einzuführen, und für die Länder der böhmischen Krone ein oberster Gerichtshof zu errichten sei.

### Italien.

**Rom**, 21. Januar. Das Kanonenboot Curtatone erhielt Befehl, sofort nach dem rothen Meer abzudampfen. — In Budrio wurde der Sozialist Coste mit 2079 Stimmen gegen General Mirri, welcher 1765 Stimmen erhielt, in die Kammer gewählt. — General Baritieri gab die Verfolgung Mangaschas auf. Er befindet sich in Asmara. In Semafe wurden zwei Kompagnien als Beobachtungsposten gelassen.

### Frankreich.

**Paris**, 21. Jan. Der Spezialgesandte Le Myre de Villers, welcher wieder in Frankreich angekommen ist, wollte bei seiner Ankunft in Madagascar die Meldung vom Präsidentenwechsel nicht glauben. Villers befürchtet, daß die Nachricht in Madagascar schlimme Folgen haben könne; denn die Howas sähen in den Ereignissen eine Revolution und würden Frankreich für unfähig halten, die Offensive zu ergreifen. Die Expedition nach Madagascar müsse deshalb schnellstens und mit aller Energie ausgeführt werden. (Siehe Telegr.)

### Rußland.

**Warschau**, 19. Januar. Generalgouverneur Graf Schuwalow ist heute Mittag kurz vor 1 Uhr mittels Sonderzuges hier eingetroffen. Am Bahnhofe waren zum Empfang die Spitzen der Militär- und Civilbehörden, sowie der gegenwärtige Generalgouverneur-Stellvertreter General v. Medem erschienen. Die Ehrenwache stellte das littauische Leibgarde-Regiment. Graf Schuwalow fuhr vom Bahnhofe, begleitet von einer Eskorte der Don-Kosaken, in die russische Kathedrale, sodann in das Palais Belvedère. — Bestem Vernehmen nach beschloß die russische Reichsregierung, zwecks Hebung der inländischen Industrie den Fabrikanten landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe Darlehen zu niedrigem Zinsfuße zu gewähren, die Tarife für den Transport von Rohmaterialien zu ermäßigen und letztere aus staatlichen Bergwerken zu günstigen Bedingungen zu liefern. — Mit Bezug auf die bereits signalisirten Veränderungen im russischen Censurwesen sollen an die russischen Gesandten im Auslande Anfragen gerichtet werden, welche größeren Zeitungen die russische Grenze censurfrei passiren können. General Richter soll einen höheren Posten erhalten, dagegen wird die Stellung des Chefs des Hauptquartiers und der Leibwache in Zukunft in der Person des Generals Tscherewin vereinigt werden.

## Aus aller Welt.

**Echt russisch** klingt eine Mittheilung der amtlichen Gouvernementszeitung in Jekaterinoslaw. Ein dortiger Schneider betrieb einen sehr schwunghaften Schacher mit Kondukteurstellen der Jekaterinower Eisenbahn. Die Bewerber mußten 125—800 Rubel für die einzelne Stelle zahlen. Thatsächlich haben viele Beamte durch den Schneider Stellungen erhalten. Durch einen Kondukteur, der trotz einer Zahlung von 300 Rubeln nicht zum Oberkondukteur aufrückte, kam der ganze Stellenschacher zur Kenntniß der Behörde. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden.

**In dem Giftmordprozeß** Joniaux in Antwerpen spielte sich beim Schluß der Verhandlung am Sonnabend ein erregter Zwischenfall ab. Die Zeugin Vansetter nannte die Angeklagte eine Diebin, worauf Letztere aufsprang und in furchtbarer Erregung dreimal „Infamie" rief. Die Zeugin stürzte nun auf die Angeklagte mit geballten Fäusten zu, worauf diese in einen Weinkrampf verfiel. Beim Verlassen des Gerichtshauses ward Frau Joniaux von einer drohenden Volksmenge mit dem Rufe empfangen: „Tod der Giftmischerin!" Die Gendarmerie mußte die Bedrohte vor Angriffen schützen.

**Budapest**, 21. Jan. Die Polizei verhaftete den 27jährigen Apothekergehülfen Allin Titze bei einem Rockdiebstahl. Titze gestand ein, in Gemeinschaft mit dem Bankbeamten Leopold Drechsler aus Wien und dem Handlungsgehülfen Bela Koeroessy seit längerer Zeit die Hauptstädte Europas bereist und in Klublokalen, öffentlichen Gebäuden Diebstähle in großem Stiele verübt zu haben.

## In drei Tagen über den Ocean.

(Neue Schifffahrtprojekte.)

Zwei Versammlungen, von denen eine kürzlich in Newyork und die andere in England tagte, und in welchen es sich vornehmlich um die Erwägung von Projekten handelte, wie die Schnelligkeit der Oceandampfer vermehrt werden könnte, haben in Fachkreisen großes Interesse wachgerufen, und es wird ein solches auch seitens des reisenden Publikums dem Gegenstand entgegengebracht. Die Versammlung war diejenige der Schiffsarchitekten und Marine-Ingenieure der Vereinigten Staaten, während der andere, fast zu gleicher Zeit in London tagende Konvent derjenige der brittischen Vereinigung von Marine-Ingenieuren war. Ueber den letzteren Konvent berichten die englischen Zeitungen hauptsächlich die Ausführungen von Sir Thomas Sutherland's, des Vorsitzenden der „Peninsular u. Oriental Company", welcher sich in ungewöhnlich interessanter Weise über das Problem der Schnelligkeit größerer Dampfschiffe verbreitete. Die Grundidee seiner Ausführungen bestand darin, daß größere Fahrzeuge bedingt, dadurch aber auch der Betrieb der Dampfer proportionell billiger werde, wie es jetzt der Fall sei. In dem amerikanischen Konvent wurde diese Frage, welche in den betreffenden Fachkreisen alle anderen zu überschatten scheint, ebenfalls in gebührende Erwägung gezogen.

Das Thema ist für Viele ein faszinirendes, und es ist deshalb leicht erklärlich, daß über die Angelegenheit, welche noch nicht über das Bereich der Spekulation herausgeht, viel gefabelt wird. Die vielen unterbreiteten Pläne hier anzuführen, würde zu viel Raum einnehmen, und aus diesem Grunde sollen nur jene angeführt werden, welche von den Marine-Ingenieuren als solche angenommen werden, durch welche die jetzige Schnelligkeit der Dampfer verdoppelt werden könnte. Die wichtigste Frage besteht darin, ob das Dampfschiff der Zukunft einen Hoch- und Niederdruckmotor haben, oder ob es durch Dampf, Elektrizität oder irgend ein mysteriöses und kräftiges Gas getrieben werden soll. Von allen scheint eine, weiter unten erklärte Erfindung, eine Lösung des Problems in Aussicht zu stellen, welche sich auf einen elektrischen Apparat in Verbindung mit Dampfkraft bezieht. Von anderen Problemen sei das eines bekannten englischen Sachverständigen erwähnt, welcher überzeugt ist, die „Campania" könnte so schnell wie ein Eisenbahnzug getrieben werden, wäre sie mit Maschinen von 100,000 Pferdekraft ausgestattet. Viel Anhänger für seine Idee hat er allerdings nicht, ebensowenig ein anderer Gelehrter, welcher behauptet, man könne ein Schiff 45 Knoten die Stunde fortbewegen, wenn man es 1000 Fuß lang baue. Ein Einsender in der „Contemporary Review" befürwortet, die Schiffswände mit Stlikal zu bekleiden, um die durch den Widerstand des Wassers entstehende Reibung zu vermindern. Wenn aber der Widerstand beseitigt würde, bedürfte es doch Maschinen von höchster Kraft, um die vermehrte Schnelligkeit herbeizuführen. Unter den neuen und faßlichen, eine Lösung des Problems herbeizuführenden Ideen muß die betreffs Anwendung von Nikola Tesla's „Oscillator" angeführt werden. Bei dem Problem handelt es sich darum, eine durch Dampfkraft erzeugte enorme Kraft — eine viel größere, wie sie jetzt angewandt wird — von Expansionsmaschinen auf die Schiffsschraube zu übertragen. Was soll aber aus der mit dem Kolben verbundenen Transmission werden, wenn die Kessel einen Druck von 600 bis 700 Pfund erzeugen? Es wird angenommen, daß es mindestens einer solchen Kraft bedarf, um ein Schiff 45 Knoten die Stunde zu treiben. Die Abhilfe wäre nun thatsächlich vorhanden, denn der Oscillator, welcher im Prinzipe aus einem Magnet von großer Kapazität besteht, macht die Transmission überflüssig, nimmt die von den Maschinen erzeugte Energie als Elektrizität in sich auf und überträgt die umgewandelte Kraft auf die Schiffsschrauben, nachdem er vorerst in eine rotirende Bewegung versetzt wurde. Es handelt sich hauptsächlich darum, die Reibung zu verhüten, welche bei dem oben angeführten hohen Drucke entstehen und welche die jetzt im Gebrauch befindliche Transmission nicht aushalten würde. Durch Benützung des Oscillators ließe sich die Reibung verhüten und andere Schwierigkeiten beständen nicht, denn die „Water Tubs"-Kessel und die Tandem- oder Multiplexmaschinen sind wohl im Stande, 600 bis 700 Pfund Dampfkraft zu liefern.

Die „Campania" und „Lucania", die gegenwärtigen Rekordbrecher, arbeiten unter einem Drucke von 180 Pfund. Man nimmt an, daß mit Benützung von Tesla's Oscillator 1000 Pfund sehr leicht von den Schiffsmaschinen auf die Schrauben übertragen werden können, doch würden unter einem solchen Drucke diese wahrscheinlich in Stücke gehen. Zugleich aber wird versichert, daß die Schrauben einen Druck von 600 Pfund aushalten können. Marine-Ingenieure, welche Sir Thomas Sutherland's Idee betreffs der größeren Schnelligkeit und größeren Schiffe in Betracht ziehen, zweifeln nicht daran, daß die Anwendung des Oscillators in Dampfern von 12 000 Tonnen Gehalt reussiren wird. Mit diesen sollte dann eine Kreuzung des Oceans in drei Tagen sehr leicht möglich sein, vorausgesetzt, das Problem kann verwirklicht werden.

## Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

**Dirschau**, 21. Januar. Der Inspektoren-Verein für die Kreise Dirschau und Pr. Stargard hielt gestern Nachmittag im Hotel zum „Kronprinzen von Preußen" eine Versammlung ab. Nachdem der stellvertretende Vorsitzende, Herr Didzun-Kollenz, die Erschienenen begrüßt hatte, ertheilte er Herrn Administrator von Bülow-Matschkau das Wort zu einem Vortrage über die Zwecke und Ziele des Vereins, in welchem er besonders hervorhob, daß der Verein in erster Linie bestrebt sei, das sittliche Niveau des Standes zu heben und die soziale Lage der Mitglieder zu fördern. Er wies schlagend einige in der letzten Zeit erhobenen Verdächtigungen zurück und betonte, daß die Herren Gutsbesitzer im eigenen Interesse den Verein unterstützen müßten, da derselbe nicht gegen die Chefs arbeite, sondern im Gegentheil gerade durch die Hebung des Standes der Wirthschaftsbeamten indirekt auch den Herren Gutsbesitzern zu nützen im Stande sei. Der Herr Vorsitzende sprach dem Redner den Dank des Vereins für den gediegenen Vortrag aus. Sodann erstattete Herr Rang-Kl. Malsau den Kassenbericht über das verflossene Vereinsjahr und ertheilte die Versammlung die beantragte Decharge. Der Begründer des Vereins, Herr Rittergutspächter Flemming-Kl. Malsau, wurde von der Versammlung wegen seiner großen Verdienste um den Verein einstimmig zum Ehrenmitgliede ernannt. Der bisherige Vorsitzende des Vereins, Herr Tempel-Dirschau hat krankheithalber den Vorsitz niedergelegt. Die auf der Tagesordnung stehende Neuwahl wurde jedoch abgesetzt und zur nächsten Versammlung verschoben. Dieselbe wurde auf den 17. Februar nach Pr. Stargard anberaumt. — Ein frecher Einbruch ist in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag beim Schlossermeister Herrn Schramm in der Fischerstraße verübt worden. Die Einbrecher, welche offenbar von der Ulrichstraße aus zu dem Sch.'schen Grundstück gelangt sind, haben ein Kellerfenster geöffnet, sind durch die Kellerräume in den Hausflur gedrungen und haben die Füllung der Thüre zum Comptoir herausgebrochen. Im Comptoir haben sie sofort den Geldschrank vorgenommen, indessen, da sie wohl nicht die nöthigen Fachkenntnisse besaßen, den Schrank nicht zu erbrechen vermocht. Hierauf haben sie einen Kleiderschrank geöffnet und daraus eine Menge Kleider gestohlen. Die Diebe müssen aber gestört worden sein, denn einen Theil der Sachen haben sie im Garten zurückgelassen. Mitgenommen haben sie einen neuen Ueberzieher, einen werthvollen Pelz und einen Hut. Daß die Einbrecher höchst verwegene und gefährliche Menschen waren, geht daraus hervor, daß sie auf dem Schreibtische mehrere Revolverpatronen zurückgelassen haben. Hoffentlich gelingt es der sofort eingeleiteten Untersuchung, die frechen Einbrecher recht bald zu ermitteln.

S. **Krojanke**, 21. Januar. Folgender Fall hätte für den Besitzer Draheim auf unserem Abbau sehr leicht einen tödtlichen Ausgang nehmen können. Derselbe kam heute am Nachmittage zu seinem Nachbar L., dessen Hund in eben dem Augenblicke bei starken Vergiftungserscheinungen (es ist hier nämlich auf mehreren Gütern wegen Raubzeuges Gift gelegt worden) dem Verenden nahe war. D. versuchte den Hund durch Einflößen von süßer Milch zu retten, wurde aber dabei von dem Thiere in den Finger gebissen, der augenblicklich unter den heftigsten Schmerzen anschwoll. Das Gefährliche seiner Lage erkennend, fuhr D. ungesäumt, nachdem die Wunde unterbunden worden war, in stärkstem Trabe zu einem hiesigen Arzte, der leider das verletzte Glied amputiren mußte.

R. **Pelplin**, 21. Januar. Während in den letzten Jahren die Betheiligung an dem Geburtstags-Essen zu Ehren des Kaisers eine kaum nennenswerthe war, (hielten es doch die Spitzen der Behörden nicht einmal für nöthig, theilzunehmen) verspricht die Zahl der Theilnehmer in diesem Jahre eine recht ansehnliche zu werden. Denn viele der angesehensten Herren der hiesigen Gegend, welche sich oft zu diesem Zwecke nach den Kreisstädten Dirschau, Pr. Stargard und Marienwerder begeben haben, sind übereingekommen, in diesem Jahre an dem hier veranstalteten Festessen theilzunehmen. — Der hiesige Kriegerverein begeht in diesem Monat sein 10jähriges Stiftungsfest. Zur Feier desselben veranstaltet der Vorstand am Geburtstag des Kaisers in den Räumen des Hotels zum schwarzen Adler einen Ball, verbunden mit theatralischen und sonstigen Vorträgen. An der Spitze des Vereins steht während der 10 Jahre ununterbrochen der Gründer desselben, Amts- und Gemeindevorsteher Lifka.

**Rosenberg**, 20. Januar. Während des Winters 1893/94 fanden häufig räthselhafte Beraubungen der Güterwagen auf dem hiesigen Bahnhofe statt, und es wollte lange nicht gelingen, dem Thäter auf die Spur zu kommen. Die Stückgüter werden von hier in der Richtung nach Marienburg nur mit dem Frühzuge befördert und daher schon Abends verladen. Nach den Diebstählen erschienen die Plomben unverletzt. Die Bahnverwaltung, welche wiederholt erhebliche Entschädigungen an die Geschädigten hatte zahlen müssen, hatte mehrere Bahnarbeiter im Verdacht und setzte eine Belohnung für die Entdeckung des Thäters aus. Geraubt waren Colonialwaaren, Getreide, Reisekörbe mit Kleidern und Wäsche, oder die Behälter waren erbrochen und der Inhalt herausgenommen. Da erstattete der Bahnarbeiter Mönch die Anzeige, daß der Arbeiter Kowitz von hier in der Trunkenheit sich gerühmt hatte, er könne jeden Bahnwagen öffnen. Kowitz hatte eine Scheerenzange gefertigt, mit welcher er die Plomben zerschnitt und später zusammenpreßte. Mehrere Haussuchungen bei Kowitz förderten einen Sack Weizen, Gerste, Mehl, ein Reisekorb Kleider und Wäsche, welche aus Bahndiebstählen herrührten, eine Uhr und andere gestohlene Sachen zu Tage. Am 18. Januar wurde Kowitz verhaftet. Am 20. Januar wurde in einem Haufen Kartoffelkraut, welches zur Bedeckung von Eismieten benutzt werden sollte, ein Bündel entdeckt, in dem sich mehrere Anzüge, eine Menge Wäsche, ebenfalls aus beraubten Bahnwagen herrührend, sowie eine Uhr befanden. Letztere erkannte Kowitz als ihm gehörend an. Er war überführt. Seinen Mitgefangenen hatte er die Ausführung der Diebstähle erzählt. Einer derselben, als Zeuge vernommen, erklärte: Es ist zwar nicht Sitte, seine „Zellencollegen" zu verrathen, aber Kowitz hat mich verleumdet, darum gebe ich alles aus. Kowitz erhielt 4 Jahre Zuchthaus, seine Frau wegen Hehlerei 3 Monate Gefängniß. Letztere wird sich demnächst wegen mehrerer Diebstähle zu verantworten haben.

**Von der Schwetzer Kreisgrenze**, 20. Januar. Von einem schweren Unglück wurde gestern der Eigenthümer Krampitz in Tupolina heimgesucht. Er hatte einen Strohhaufen errichtet, und um diesen vor Sturm zu schützen, zwei ziemlich schwere Bäume angelehnt. Als er nun gestern dem Haufen Stroh entnahm, gab plötzlich der obere Theil nach, und ein Baum fiel ihm so unglücklich auf den Kopf, daß K. bewußtlos niedersank. Nach Aussage des Arztes ist wenig Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten.

—d. **Mühlhausen**, 20. Januar. In verflossener Woche unterzog Herr Regierungs- und Schulrath Klösel aus Königsberg die Landschulen der nahen und weitern Umgebung von Mühlhausen einer eingehenden Revision. Die beiden Klassen der katholischen Schule unserer Stadt wurden am Freitag und Sonnabend Nachmittag voriger Woche gleichfalls geprüft, während die evangelische Stadtschule einige Wochen später den Besuch des genannten Dezernenten zu erwarten hat. — Herr Kaufmann E. Flatow hat mit Beginn des neuen Jahres sein Grundstück mit den dazu gehörigen Speichern für den Preis von 30 000 Mk. an Herrn Möck jun. von hier verkauft, welcher darin das Getreidegeschäft weiter fortsetzt. — Am Sonnabend Abend gegen 8 Uhr ereignete sich in der Stadt folgender Vorfall: Von einem fahrenden Fuhrwerk aus, auf welchem sich 3 Personen befanden, wurde um genannte Zeit gegen die Fensterladen des an der Teichbrücke gelegenen, Herrn Gerbereibesitzer Wornien gehörigen Wohnhauses ein Revolverschuß abgegeben, welcher glücklicherweise nur das Fensterkreuz traf, so daß die Kugel in demselben stecken blieb. Der Sohn des Herrn W. will das Fuhrwerk, das seinen Weg nach dem Bahnhofe nahm, erkannt haben. Ob Unvorsichtigkeit oder ein Attentat vorliegt, wird wohl festgestellt werden können.

**Lauenburg**, 20. Januar. Einen plumpen Schwindel versucht ein Madrider Spitzbube, indem er sich „Hinterpommern" erkoren hat, um dort Gimpel zu fangen. An zahlreiche Gemeindesteher und andere amtliche Personen des hiesigen und des Stolper Kreises schreibt Jemand, dessen Unterschrift nicht zu entziffern ist, er habe vor längeren Jahren als Zahlmeister in der spanischen Fremdenlegion 448,000 Frank gestohlen und zur Zeit eines Urlaubes diese Summe in seiner Heimath (stets in der Nähe des Briefempfängers) vergraben. Später in seine Dienste zurückgekehrt, sei der Diebstahl entdeckt worden und man habe ihn ins Gefängniß gesteckt. Nun hätte er eine arme Schwester in Madrid, welche genaue Beschreibung und das Maß der Stelle habe, wo das Geld vergraben sei. Dieser wolle er den Schatz schenken. Der Adressat sei ihm von Bekannten als ein durchaus zuverläßiger Mann geschildert worden und er vertraue ihm. Er möge deshalb etwa 400 Mark an die Schwester nach Madrid als Reisegeld schicken, dann würde dieselbe kommen und mit ihm den Schatz heben, davon solle er als Belohnung ein Viertel oder Drittel der 448,000 Franks erhalten! Auf den Schwindel ist hier Niemand hineingefallen.

## Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

**Elbing**, 22. Januar.

* **Freigesprochen!** Mit größerer Spannung hat man bei uns seit langen Jahren nicht einer Gerichtsentscheidung entgegengesehen, als dies gestern anläßlich der umfangreichen Meineidsverhandlung gegen den Schauspieler und Sänger Richard Lenz geschah. Lenz ist Elbinger Kind und genießt als solches nicht nur die Liebe und Freundschaft seiner Altersgenossen, sondern auch die volle Hochachtung der gesammten Einwohnerschaft. Aber Lenz ist auch Bühnenkünstler und hat es als solcher verstanden, die allgemeinsten Sympathien zu erwerben. Was Wunder also, wenn die am 2. Oktober v. J. erfolgte Verhaftung Lenz' eine tiefgehende Erregung hervorrief, wenn das Schicksal des Verhafteten und seiner Familie rückhaltlos bemitleidet wurde und selbst zur werkthätigen Hilfe anspornte. Der gestrigen Verhandlung wurde in der ganzen Stadt wie einem Ereigniß entgegengesehen, bei welchem Jeder mit seinem Herzen betheiligt war und der Andrang zum Sitzungssaal war derart groß, daß die Ordnung auf den Corridoren nur mit größter Mühe aufrecht erhalten werden konnte. Der Zuhörerraum bot eine etwas veränderte Physiognomie; an die Stelle der Criminalstudenten waren fast durchweg Damen aus der Stadt getreten, welche mit staunenswerther Ausdauer von Anfang bis zu Ende getreulich aushielten. Lenz selbst machte in der Verhandlung den denkbar besten Eindruck; ruhig und sicher, selbst scheinbar ohne Erregung führte er seine Vertheidigung, stellte er Fragen an die Zeugen oder erläuterte er deren Aussagen, daß ihnen die Spitze abgebrochen wurde; er war es, der die Zweifel an seiner Schuld groß werden ließ und seine Freisprechung hat er nicht zum wenigsten seinem eigenen Verhalten zu danken. Erst bei dem Plaidoyer des Herrn I Staatsanwalts Schütze gewann die innere Erregung ein wenig die Oberhand, um jedoch bald wieder dem Ausdruck gespannter Aufmerksamkeit Platz zu machen. Nachdem der Vorsitzende die Schuldfragen formulirt, deren erste auf einfache Beantwortung des Schuldig oder Nichtschuldig gestellt, während die zweite die Vergünstigungen aus § 157c des R.-St.-G.-B. betraf, und nachdem die Geschworenen sich zur Berathung zurückgezogen hatten, wurde der Angeklagte Lenz in die an den Sitzungssaal anstoßende Zelle abgeführt. Während der Dauer der Berathung, welche etwa eine Viertelstunde dauerte, wurde in tiefer Erregung im Publikum die Frage diskutirt, wie wohl das Votum der Geschworenen ausfallen werde und in banger Sorge kam die Befürchtung zum Ausdruck, daß dieses Votum beide Fragen bejahen könne. Da endlich traten die Geschworenen in den Saal. Athemlose Stille herrschte und die Spannung hatte ihren Höhepunkt erreicht. Da verkündete der Obmann Herr Ziem mit klarer Stimme, daß die Geschworenen die Schuldfrage mit „Nein" beantwortet hätten und ein erlösendes „Ah", eine freudige Bewegung ging durch die Theilnehmer an der Verhandlung, die selbst sich auf die Corridore fortpflanzte, wo die Mutter des Angeklagten in denkbar größter Erregung des Urtheils harrte. Dann wurde Lenz in den Saal geführt und der Gerichtsschreiber, Herr Referendar Hahn, machte ihn mit dem Votum der Geschworenen bekannt. Nun wich die Ruhe von dem nunmehr freigesprochenen Angeklagten, er sank unter heftigem, krampfhaftem Schluchzen in sich zusammen und die fürchterliche Spannung des Tages löste sich in diesen Thränen. Inzwischen hatte der Herr Staatsanwalt, ohne die Freisprechung des Gerichtshofes abzuwarten, die als Formsache erfolgen mußte, die Freilassung verfügt und der gerichtliche Freispruch wurde einem bereits thatsächlich freien Manne verkündet. Das Publikum begrüßte die Freisprechung mit stürmischen Bravorufen und lautem Applaus, so daß der Herr Vorsitzende entschieden Ruhe gebieten mußte. Hochaufgerichtet verließ Lenz, zum letzten Mal unter Führung des Gefängnißwärters, den Saal, um nach dem Bureau der Gefängnißverwaltung geführt und dort förmlich entlassen zu werden. Inzwischen stürmten die Theilnehmer an der Verhandlung in die Stadt und jeder, der einen Bekannten traf, jubelte ihm die Nachricht entgegen: „Lenz ist frei!" Vor dem Gerichtsgebäude aber erwarteten den Schwergeprüften seine Angehörigen und näheren Freunde — doch wollen wir über die erste Begegnung Schweigen bewahren; die Gefühle, welche Alle in diesem Augenblick bewegten, sind zu heilig, um weiteren Kreisen offenbart zu werden, und dann auch würde keine Feder dieselben wirksam schildern können. — — Der Bericht über den weiteren Verlauf der Verhandlung kann nach dem günstigen Ausgang auf die wichtigsten Zeugenaussagen beschränkt werden. Zeuge Redakteur Rohmann bekundet seine Wahrnehmungen wie in den früheren Verhandlungen, fügt dann aber auf besonderes Befragen an, es sei ihm von seinem gewesenen Adlatus Hoß einmal die Mittheilung gemacht worden, Lenz sitze im Parquet und mache Studien an Stein. Doch war der Zeuge ungewiß darüber, ob ihm die Mittheilung vor oder nach der vielgenannten Vorstellung wurde. Nach seiner Meinung sei es nach derselben gewesen und er habe den Eindruck gehabt, als ob Lenz nur habe vergleichen wollen, ob er Stein denn wirklich so ähnlich sehe. Friseur Schulz bekundet trotz aller Vorhaltung des Angeklagten auf das Bestimmteste, daß Lenz ihn vor der ersten Vorstellung beauftragt habe, ihm einen Bart zu kleben, wie Stein ihn trage. Doch fügt er an, das komme öfter vor, daß ihm gesagt werde, Bärte nach bestimmten Vorbildern zu kleben. Die übrigen Zeugen sagen nur entlastend aus. Aus dem Plaidoyer des Herrn Staatsanwalts erwähnen wir nur, daß dieser selbst den Geschworenen die Bejahung der Unterfrage empfahl, weil dann dem Angeklagten das Strafminimum von 3 Monaten Zuchthaus bezw. 1 Jahr Gefängniß bewilligt werden könne. Mit dem Freispruch ist eine Angelegenheit zum schließlich guten Ende gekommen, die auf die maßlose Parteinahme für eine ganz unbekannte Schauspielerin gegründet und in recht frivoler Weise hervorgerufen, unsere Stadt seit 16 Monaten in Aufregung gehalten hat. Möchten Die, welche es angeht, aus dem Drama des gestrigen Tages die Lehre ziehen, daß man in seinen Anfeindungen niemals maßlos sein darf, wenn anders man nicht die Möglichkeit aus der Hand geben will, die Folgen bis zu allen Consequenzen zu beherrschen; mögen sie auch sich gesagt sein lassen, daß die Willkür zum Angriff nur stumpfe Waffen bietet und daß das brutale Pochen auf eine schließlich doch nur eingebildete Macht niemals an die Stelle guter Gründe treten darf.

**Muthmaßliche Witterung** für Mittwoch, den 23. Januar: Wolkig, feuchtkalt, Niederschläge.

* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Heute Abend findet eine Fremden- und Schülervorstellung der Märchenoper „Hänsel und Gretel“ statt. Mittwoch wird Herr Direktor Gottscheid auf vielseitiges Verlangen noch einmal in der Rolle des Senator Andersen in dem Schwank „Der Herr Senator“ auftreten. Die Vorstellung findet als außergewöhnliche Volksvorstellung zu ganz kleinen Preisen statt. Gallerie 20 Pf., Amphitheater 25 Pf., I. Rang Hinterreihe 40 Pf., Vorderreihe 50 Pf., Parquet 60 Pf., Estrade 70 Pf. — Donnerstag wird Herr Richard Lenz zum ersten Male wieder auftreten und zwar als Adam in der Operette „Der Vogelhändler“. Die Vorstellung findet zum Benefiz desselben statt und haben Dutzend- und Vorzugbillets zu dieser Vorstellung keine Giltigkeit.

**Eine für die Kündigung von Arbeitern wichtige Entscheidung** hat das Berliner Gewerbegericht getroffen. Ein Arbeitgeber hatte 2 Arbeiter ohne Kündigung entlassen. Beide nahmen ihre Papiere in Empfang und verließen ohne Einspruch ihre Stellen, um dann nach einigen Tagen eine Klage auf Entschädigung wegen kündigungsloser Entlassung bei dem Gewerbegericht anzustrengen. Dieses wies indeß die Kläger mit folgender Begründung ab: Ein Arbeiter, welcher Anspruch auf Kündigung zu haben glaubt, muß diesen Einspruch sofort bei seiner Entlassung geltend machen. Er darf auch seine Papiere, wie die Karte für die Alters- und Invaliditätsversicherung nicht annehmen. Mit dieser Annahme giebt er sein Einverständniß mit der Entlassung zu.

*** **Sturz in den Elbing.** In der Nähe des B.'schen Badehauses war gestern Abend ein angetrunkener Mensch in den Elbing gefallen. Auf das Geschrei desselben eilte der Kastellan des Realgymnasiums hinzu und zog den Verunglückten aus dem Wasser.

**Daß Trichinen doch verbreiteter sind,** als man glaubt, beweist folgender Vorfall. Anfangs Januar wurde in der Nähe von Ilsenburg ein Wildschwein geschossen und zerlegt. Der dortige Trichinenbeschauer entdeckte in dem Fleische Trichinen. Bei der Nachuntersuchung stellte auch der Kreisthierarzt Dr. Achilles das Vorhandensein dieser gefährlichen Thierchen fest. Die „D. L. Pr.“ meldete vor zwei Jahren einen ähnlichen Fall.

**Interessant für Radfahrer** ist eine Entscheidung des Landgerichts in Bartenstein. Im Sommer v. J. wurde ein Radfahrer aus Heilsberg beim Befahren eines Promenadenweges in dem Dorfe Neuhof von einigen Hunden angefallen. Als die wüthenden Thiere nicht von ihm abließen, zog er einen Taschenrevolver hervor und feuerte einige Schüsse ab, wobei der eine Hund ins Auge getroffen wurde. Der Eigenthümer des getroffenen Hundes beantragte die Bestrafung des Radlers, welcher denn auch vom Schöffengericht in Heilsberg wegen „vorsätzlicher Sachbeschädigung“ verurtheilt wurde. In der Berufungsinstanz erfolgte jedoch seine Freisprechung, weil der Gerichtshof die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß der Angeklagte beim Befahren des verhältnißmäßig engen, von beiden Seiten mit Bäumen dicht besetzten, nach der einen Seite abschüssigen Promenadenweges sich den ihn belästigenden Hunden gegenüber in einem Nothstande befunden habe, aus dem er sich auf eine andere Weise nicht befreien konnte.

*** **Diebstähle.** Einem in der Ziegelscheunstraße wohnhaften Maler wurden im Herbst v. J. von seinem Trockenboden verschiedene Wäschestücke gestohlen. Ein gleicher Diebstahl ist nun wiederum dort verübt worden. Der Dieb hat sich indeß in beiden Fällen nicht ermitteln lassen.

**Personalien bei der Post.** Angenommen sind zu Posteleven: Die Abiturienten Kopplow in Bromberg, Teuffel in Schneidemühl. Ernannt ist zum Bureau-Assistenten der Kanzlist Schulz in Cöslin. Versetzt sind: der Ober-Postassistent Pohl von Bromberg nach Berlin, die Postassistenten Braun von Tilsit nach Johannisburg, Grundmann von Bromberg nach Filehne, Pauls von Thorn nach Berlin. Die Postassistenten-Prüfung haben bestanden: die Postgehilfen Karger in Dt. Krone, Beccard in Inowrazlaw und Schattschneider in Krone a. d. Brahe.

**Als gutes, billiges Reinigungsmittel** für Thüren, Fenster und sonstigen Oelfarbenanstrich ist Quillayarindenwasser zu empfehlen. Auf 7—8 Liter kaltes Wasser nimmt man für 20 Pf. Quillayarinde und läßt dieselbe 24 Stunden lang ziehen. Die durchgeseite Rinde kann unter geringem Zusatz von frischer Rinde noch einmal gebraucht werden. Bei Benutzung eines solchen Wassers ist keine Seife mehr nöthig, die Gegenstände werden mit einem Flanelllappen abgerieben und dann mit reinem Wasser nachgespült und abgetrocknet.

**Daß selbst das Kopfschütteln** in Deutschland nicht mehr gestattet ist, obgleich der Abg. Haußmann es im Reichstag als „die nationale Beschäftigung der Deutschen“ bezeichnet hat, beweist ein Vorgang, der sich am Dienstag vor dem Landgericht in Hannover abspielte. Ein 18jähriger Maurer hatte in Pyrmont von seinem Bau herab einer unter Führung ihres Schullehrers vorbeiziehenden Schaar Schulkinder zugerufen: „Bataillon marsch! Halt!“ und sich damit eine Klage wegen „groben Unfugs“ zugezogen. Vom Schöffengericht war er freigesprochen worden, dagegen hatte der Staatsanwalt Berufung eingelegt, und so stand denn die Angelegenheit am Dienstag vor der Berufsinstanz zur Verhandlung. Das Mißverhältniß zwischen diesem harmlosen Vorkommniß und dem gewaltigen und kostspieligen Justizapprat, der deswegen in Bewegung gesetzt war, erregte bei allen im Gerichtssaale Anwesenden, Richtern sowohl wie Rechtsanwälten und Zuschauern, allgemeine Heiterkeit. Plötzlich wurde jedoch einer der letzteren, der seine Verwunderung selbst dann noch nicht einstellte, als der Staatsanwalt mit juristischer Schärfe das furchtbare Verbrechen deduzirte, vorgerufen, und da er weder Lächeln noch Kopfschütteln ableugnen konnte noch wollte, wegen „Ungebühr vor Gericht“ zu 10 Mk. Strafe verurtheilt.

*** **Am Sonnabend Vormittag** wurde einer in der Leichnamstraße wohnhaften Schneiderin eine goldene Damenuhr mit Kette gestohlen. Der Dieb ist nunmehr in einem hiesigen Arbeiter ermittelt und ist derselbe vor Kurzem noch mit der Uhr gesehen worden.

## Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 22. Januar.

Zwei Fälle stehen zur Aburtheilung an.

Die Geschwornenbank wird in der Anklage gegen die Gebrüder Paetzel, welche des Straßenraubes angeklagt sind, gebildet, dagegen in der zweiten Sache, gegen die Nätherin Siegelmann, wird nach Beendigung der ersten Sache eine zweite Geschwornenbank gebildet werden, da der erste Gerichtshof in der zweiten Sache nicht zuständig ist.

Der heimathlose Arbeiter Friedrich Paetzel, geb. am 25. Mai 1895 zu Schlodien, bereits mit acht Jahren Zuchthaus wegen Raubes und ferner wegen anderer Vergehen öfters vorbestraft, und dessen Bruder, der Schlosser Gottfried Paetzel, ebenfalls heimathlos, und vorbestraft, sind angeklagt, am 16. September auf öffentlicher Landstraße eine Uhr und ein Bündel mit Sachen mit Gewalt entwendet zu haben. Am 16. September hatte der etwas angetrunkene Arbeiter Carl Lipinski sich an dem öffentlichen Fußstege von Dirschau nach Kl. Lichtenau hingelegt und war eingeschlafen. Nach einiger Zeit kam eine Familie Sommer, ein Arbeiter Meyer und die beiden Angeklagten ebenfalls diesen Weg gegangen. Während die ersten Personen vorbeigingen, trat der Schlosser Gottfried Paetzel an den Schlafenden heran, bekniete denselben, riß ihm mit Gewalt die Uhr aus der Tasche und Friedrich nahm dem Schlafenden ein Bündel mit 2 Hemden, etwas Kautabak, Fußlappen 2c. weg. Als Lipinski nun sehr schrie, ging Friedrich Paetzel zurück und versetzte ihm zwei derbe Ohrfeigen. Es kamen auf die Hülferufe 2 Arbeiter herbei; die Sommersche Familie und Meyer ließen sich untersuchen, die Gebrüder, Angeklagten Paetzel machten sich davon. Am anderen Tage wurden die Gebrüder Paetzel untersucht. Es wurde bei dem Angeklagten Friedrich die Uhr und ein Hemd und bei Gottfried ein Hemd gefunden. Die Angeklagten geben zu, je ein gestohlenes Hemd angehabt zu haben, ebenso giebt Friedrich zu, die Uhr weggenommen zu haben, will dies aber nicht mit Gewalt gethan haben. Der Vertheidiger, Herr Rechtsanwalt Poerschke, glaubte, daß hier kein Raub vorläge, sondern nur ein Diebstahl, da die Gewalt bei der That nicht erwiesen sei. Die Geschworenen finden die Angeklagten des schweren Diebstahls für schuldig und wird Friedrich Pätzel zu 6 Jahren Zuchthaus und Gottfried Pätzel zu 5 Jahren Zuchthaus und Nebenstrafen verurtheilt.

## Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 22. Januar.

Eine glückliche Wahl hatte Frl. Sanda Endriß getroffen, indem sie zu ihrem gestrigen Benefize Donizettis komische Oper „Marie oder die Regimentstochter“ erkor. Unter der nicht so sehr großen Zahl komischer Opern, die infolge ihres musikalischen Werthes sich ein Anrecht auf ein „langes Leben“ errangen, ist „Die Regimentstochter“ durch die Frische und Originalität der Melodien nicht in letzter Linie zu nennen. Wenn Donizetti sein Vorbild Rossini auch nicht in der berückenden musikalischen Grazie und der melodischen Lieblichkeit erreicht, da er meist sehr flüchtig und schnell arbeitete — manche Partituren in weniger als 30 Stunden — so sorgte er doch, dem Geschmacke der Italiener Rechnung tragend, für leichten und bequemen Genuß durch augenblicklich ansprechende und anregende Melodien, ohne immer streng die dramatische Situation gegen die musikalische Wiedergabe derselben abzuwägen. Bei der manchmal mangelnden saubern Ausarbeitung der Partitur ist er nicht immer von dem Vorwurfe leichtfertiger Oberflächlichkeit freizusprechen, die öfters auch eine Tiefe der Charakteristik vermissen läßt. In der „Regimentstochter“ finden wir aber eine erfreuliche Zahl wahrhaft schöner Melodien, denen es nicht an dramatischer Lebendigkeit und Wirksamkeit fehlt. Durch treffliche Charakteristik zeichnet sich z. B. das Trio aus, mit welchem der 2. Akt beginnt. Barocke Sentimentalität (Marchesa vor Maggiorivoglio) und freiere, mit etwas Derbheit untermischte Lebensanschauung (Marie und Sulpiz) treten hier in humorvoller Weise in Widerstreit. Populär ist eine ganze Reihe von Liedern geworden, aus denen wir nur das „Weiß nicht die Welt“ hervorheben wollen. Die gestrige Aufführung zeigte „stellenweise“ noch Mängel in der nöthigen Sicherheit, besonders ließ das Orchester in der Einheitlichkeit des Zusammenspiels recht viel zu wünschen übrig. Waren es in der Ouverture besonders die Holzbläser, welche die Melodie des „Weiß nicht die Welt“ nicht zur Geltung brachten, so gingen die Violinen in der Einleitung zum 2. Akte jede ihren eigenen Weg. Der Chor der Landleute (Nr. 1) ließ auch noch einige Proben als wünschenswerth erscheinen, dagegen gelangen fast durchweg die Soldatenchöre besser. Eine recht erfreuliche Leistung bot uns wieder die Benefiziantin Frl. Endriß durch ihre Marie. Zwar haben wir dieses „Soldatenkind“ schon „schneidiger“ gesehen, doch wußte auch sie dasselbe bei einem Gemisch von Derbheit, Schalkhaftigkeit, warmem Gefühl und Zartsinn zu einer reizenden und anziehenden Erscheinung zu gestalten. Die Lieblichkeit ihres Gesanges, die eifrige Hingabe an ihre Rollen und das ernste Streben nach mustergültiger Verkörperung derselben, die zierlichen ansprechenden Bewegungen haben sie zu einem bevorzugten Lieblinge des Theaterpublikums gemacht. Das bewies gestern wieder das sehr gut besetzte Haus und die reichen und kostbaren Blumenspenden, durch welche sie geehrt wurde. In Herrn Anthes (Tonio) hatte sie einen würdigen Partner. Verliebt „bis über die Ohren“, hat ihn der Komponist doch nicht als einen sentimentalen unglücklichen Liebhaber gezeichnet, der seinen unnennbaren Schmerz den Sternen klagt, sondern, um einen wirksamen Kontrast zu dem soldatischen Grundtone des Ganzen zu schaffen, als einen gesunden kräftigen Naturburschen, der mit gespreizten Beinen, die Hände in den Taschen, gegen den soldatischen Drill opponirt. Sein Spiel war sehr gewandt, besonders im 1. Akte, und ging bei der Entfaltung des Humors nie über die Grenze des feinen hinaus. Gesanglich zu glänzen bot ihm diese Partie wenig Gelegenheit, doch brachte er in dem Duett Nr. 4 und in der Cavatine „Ich trete unter Eure Fahnen“ in Nr. 5 seine sehr sympathische Stimme zur vollen Geltung. Der Figur nach ein Muster von einem Grenadier war Herr Kasten (Sulpiz), gesanglich hätten wir ihn im 1. Akte auch etwas „schneidiger“ gewünscht. Zwar hat ihn der Komponist mit keiner größeren Solonummer bedacht, aber auch in dem Duett mit Marie (Nr. 2) und den Ensemblesätzen (Nr. 3 und 5) war die Stimme matt. Er schien das Hauptgewicht auf das Anschlagen des väterlichen Tones Marien gegenüber zu legen, was ihm auch sehr gut gelang. Im 2. Akte wäre bei den Enthüllungen der Marchesa wohl ein lebhafteres Mienenspiel angebracht gewesen. Frau von Cederstolpe (Marchesa) wurde wie immer ihrer Rolle in schönstem Maße gerecht und brachte durch vornehme Gespreiztheit den Kontrast zur urwüchsigen Soldatennatur wirkungsvoll zur Darstellung. Herr Basch (Hortensio) riß durch sein häufiges „stellenweise“ auch den verstocktesten Pessimisten zum Lachen hin und war für seine Rolle ein sehr geeigneter Vertreter. Die übrigen Rollen waren zu nebensächlich, doch fügten sich ihre Vertreter passend in das Ganze ein, so daß wir recht befriedigt das Theater gleich nach 9 Uhr verlassen konnten, da im 2. Akte erhebliche Streichungen, jedoch nicht zum wesentlichen Nachtheil des Ganzen vorgenommen waren.

## Landwirthschaftliches.

§ Angenehm berührt es uns, über die als solide bekannte **Sächsische Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden** — der größten Anstalt ihrer Branche — wieder Günstiges berichten können. Das erzielte vorjährige 22. Geschäftsresultat dieses angesehenen Instituts war hocherfreulich. Der Zugang an neuen Versicherungen aus allen Kreisen der Viehbesitzer war ein bedeutender und betrug das Versicherungs-Capital 27,487,393. Mk. — Leider standen diesem auch enorme Viehverluste gegenüber. Nichtsdestoweniger wurden sämmtliche berechtigte Schadenforderungen in voller statutarischer Höhe mit über 718,000 Mark. — prompt ausgezahlt und genießen dabei die Bankmitglieder den Vorzug fester billiger Prämien mit Ausschluß von jedem Nach- oder Zuschuß bei zinsfreien Ratenzahlungen. Der Reservefonds konnte auch vermehrt werden und betrat die völlig schuldenfreie Bank am 1. Januar 1895 mit einem für Schäden verfügbaren Netto-Betrage von über 300,000 Mark ihr 23. Geschäftsjahr. Seit Bestehen der Anstalt hat dieselbe die enorme Summe von über 7,749,000 Mark an Schäden bezahlt.

## Vermischtes.

**Aegirs Grotte.** In Göttingen wird ein Studentenscherz viel belacht. Bei den hohen Schneefällen der letzten Woche hatten sich einige Musensöhne in einem Garten an den Ecke der Buhlstraße und des Nicolausberger Weges eine Schneehütte gebaut. Diese ist kegelförmig angelegt, an der Vorderseite befindet sich eine mit Vorhängen versehene Thür, über welcher in großen Buchstaben die Worte prangen: „Aegirs Grotte.“ In der Grotte steht ein runder Tisch, und um diesen saßen allabendlich, beim warmen Getränke, die Erbauer und spielten Skat. Die auf dem Tische brennende Lampe gab dem ganzen etwas kalten Vergnügen ein ganz behagliches Ansehen. Noch steht „Aegirs Grotte,“ bei dem jetzt eingetretenen Thauwetter dürfte sie sich bald in Wohlgefallen auflösen.

## Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Unsere Anregungen über die ganz unhaltbaren sanitären Zustände auf Pangritz-Kolonie haben die Zustimmung der gesammten Einwohnerschaft gefunden. Daher lohnt es der Mühe, die wichtige Sache einer weiteren Besprechung zu unterziehen. Es handelt sich dort um eine Apotheke, um einen Arzt und um eine Volksbadeanstalt. Eine günstige Lage für die Apotheke wäre entschieden an dem Wege nach der katholischen Kirche, oder an dem Wege nach der evangelischen Schule, also im Mittelpunkt der ausgedehnten Ortschaft. Es ist kaum ein Zweifel, daß der Unternehmer, wenn er gleichzeitig Droguen führt, nicht sein gutes Geschäft machen würde. Anders verhält sich die Sache mit dem Arzte. Dieser müßte mindestens 3000 Mk. aus der Staatskasse erhalten, damit er nicht auf die eigene Praxis allein angewiesen ist und Lust und Liebe zu seinem Beruf behält. Arzt und Apotheke befinden sich in einem von der Regierung erbauten und an dieselben vermietheten Gebäude. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß, wenn es gelungen wäre, die Kolonie unserer Stadt einzuverleiben, diese gezwungen worden wäre, dort einige Armenärzte anzustellen, die wohl ebensoviel gekostet haben würden. Merkwürdig bleibt, daß die Mattendorfstraße, Angerstraße 2c., welche städtisch sind, des Armenarztes bedürfen, dagegen die dicht daneben liegende fiskalische Kolonie nicht. Der dritte Punkt betrifft die Volksbadeanstalt. Was in der heutigen Zeit so viele Industrielle ihren Arbeitern gönnen, sollte die Regierung ihren Ortsangehörigen nicht vorenthalten. Man kann sich nur freuen, wenn die Leute Sinn für Reinlichkeit zeigen, wieviel in dieser Beziehung noch zu wünschen übrig bleibt, kann man am besten von den Herren Aerzten erfahren. Ein Badegeld müßte garnicht oder nur in kleinen Münzen erhoben werden. Luft, Licht und Wasser wolle man auch den Bewohnern der Pangritz-Kolonie gönnen.

Ein Einwohner.

## Telegramme der „Altpreußischen Zeitung.“

**Berlin, 22. Jan. Zwischen den beiden Hofceremonienmeistern von Kotze und von Stratko (?) fand ein unblutiges Duell statt, wobei der Hofmarschall der Kaiserin Friedrich, v. Reischah, und der Kämmerer v. Blumenthal als Zeuge fungirten. Nach dem Lokalanzeiger soll jedoch nicht der Ceromonienmeister, sondern der Rittmeister Dietrich von Kotze sich geschlagen haben.**

**Rom, 22. Jan. Wie verlautet, werden die Neuwahlen Ende Februar bis Anfangs März stattfinden, nach anderer Meinung werden dieselben jedoch erst für Ende April oder Anfangs Mai ausgeschrieben. Crispi will sich in Rom aufstellen lassen; er hofft, daß die neue Anarchistenthat in Mailand einen günstigen Einfluß auf die Wahlen ausüben werde. Die gewünschte Amnestie für politische Vergehen dürfte bewilligt werden, weil die Regierung für die Wahlen eine freundliche Stimmung schaffen will.**

**Rom, 22. Jan. Der französische sozialistische Abgeordnete Lignes Orton, welcher sich nach Italien begeben hat, um die Einrichtung der italienischen Universitäten zu studiren, wurde vom Papste in Audienz empfangen. Der Papst entwickelte bei dieser Gelegenheit vollständig neue Gesichtspunkte über den Sozialismus und über die letzten Vorgänge in Frankreich.**

**Paris, 22. Jan. Die Sozialisten fahren fort, den Präsidenten Faure anzugreifen. In Blättern und Meetings werden die heftigsten Ausfälle gemacht, so bedauerte ein Redner, daß die Sozialisten die Nacht des 15. Januar nicht zu einem Staatsstreich benutzt und sich der höchsten Gewalt bemächtigt haben. Man werde jedoch die erstbeste Gelegenheit dazu benutzen.**

**Paris, 22. Jan. Bourgeois hat dem Präsidenten mitgetheilt, daß er die Cabinetsbildung der großen, entgegenstehenden Schwierigkeiten wegen nicht übernehmen könne. Man glaubt, Faure werde Carré oder Cassagnac mit der Cabinetsbildung betrauen.**

**Paris, 22. Jan. Der französische Spezialgesandte ist zurückgekehrt. Er meldet, daß im Ministerium der Hovas-Regierung Zwistigkeiten ausgebrochen seien. Wenn die Königin in ihrer Residenz bleibe, könne der Krieg in 6 Monaten beendet sein, gehe sie jedoch nach dem Süden, so werde der Feldzug länger dauern, da man dann sich mit kleinen Truppenkörpern herumschlagen müsse.**

**London, 22. Jan. Gestern fand ein Ministerrath statt, in welchem über das Vorgehen der Japaner berathen wurde. Die Japaner sollen in jedem Falle gezwungen werden, die Vertragshäfen zu respektiren. Admiral Freemante hat entsprechende Weisungen bekommen. Lord Cimberley konferirte mit dem deutschen Botschafter, Grafen Hatzfeld, um eine gemeinsame Aktion mit Deutschland anzuregen.**

**Brüssel, 22. Jan. Aus guter Quelle verlautet, die Kammer werde die Annexion des Congostaates im Prinzip genehmigen, doch soll die thatsächliche Annexion noch aufgeschoben werden. Der Congostaat gebrauche zunächst noch einen absoluten Herrscher. Dem König sollen für die Zwischenzeit die nöthigen Mittel bewilligt werden.**

**Constantinopel, 22. Jan. Der Zustand des Exkhedive Ismael Pascha hat sich derart verschlimmert, daß die Aerzte ihn für hoffnungslos erklären.**

## Telegraphische Börsenberichte.

**Berlin,** 22. Jan., 2 Uhr 50 Min. Nachm.

| Börse: Fest. Cours vom | 21./1 | 22./1 |
|---|---|---|
| 3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe . . | 101,90 | 102,00 |
| 3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe . | 102,00 | 102,00 |
| Oesterreichische Goldrente . . . . . | 102,80 | 102,90 |
| 4 pCt. Ungarische Goldrente . . . . | 102,00 | 102,10 |
| Russische Banknoten . . . . . . . . | 219,70 | 219,40 |
| Oesterreichische Banknoten . . . . . | 163,90 | 164,00 |
| Deutsche Reichsanleihe . . . . . . . | 106,10 | 106,20 |
| 4 pCt. preußische Consols . . . . . | 105,90 | 105,90 |
| 4 pCt. Rumänier . . . . . . . . . | 86,00 | 85,90 |
| Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten . | 121,50 | 121,50 |

### Produkten-Börse.

| Cours vom . . . . . . . . . . . | 21./1. | 22./1. |
|---|---|---|
| Weizen Mai . . . . . . . . . . | 140,00 | 140,00 |
| Juni . . . . . . . . . . | 139,00 | 138,20 |
| Roggen Mai . . . . . . . . . . | 120,00 | 120,00 |
| Juni . . . . . . . . . . | 117,70 | 117,20 |
| Tendenz: Flauer. | | |
| Petroleum loco . . . . . . . . . | 19,70 | 19,70 |
| Rüböl Mai . . . . . . . . . . | 43,40 | 43,20 |
| Juni . . . . . . . . . . | 43,60 | 4[illegible],70 |
| Spiritus Mai . . . . . . . . . . | 36,5[illegible] | 36,30 |

**Königsberg,** 22. Jan., — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

| | | |
|---|---|---|
| Loco contingentirt . . . . . . . . | 50,75 „ | Geld. |
| Loco nicht contingentirt . . . . . . | 31,25 „ | Geld. |

**Danzig,** 21. Jan. Getreidebörse.

| Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): matt. | ℳ |
|---|---|
| Umsatz: 300 Tonnen. | |
| inl. hochbunt und weiß . . . . . . | 128—133 |
| „ hellbunt . . . . . . . . . . | 126 |
| Transit hochbunt und weiß . . . . | 98 |
| „ hellbunt . . . . . . . . | 96 |
| Termin zum freien Verkehr April-Mai | 133,00 |
| Transit „ | 99,00 |
| Regulirungspreis z. freien Verkehr . | 131 |
| Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): schwach. | |
| inländischer . . . . . . . . . . | 105,00 |
| russisch-polnischer zum Transit . . . | 71,00 |
| Termin April-Mai . . . . . . . | 111,00 |
| Transit „ . . . . . . . . . . | 77,00 |
| Regulirungspreis z. freien Verkehr . | 105 |
| Gerste, große (660—700 g) . . . . . | 118 |
| kleine (625—660 g) . . . . . . . | 90 |
| Hafer, inländischer . . . . . . . . | 98 |
| Erbsen, inländische . . . . . . . . | 1[illegible]0 |
| „ Transit . . . . . . . . . | 84 |
| Rübsen, inländische . . . . . . . . | 165 |

### Spiritusmarkt.

**Danzig,** 21. Jan. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 50,25 Gd., nicht contingentirt 30,25 Gd., pro Januar 30,25, 31,50 Gd.

**Eine halbe Million im glücklichsten Fall.**

# Grosse Trier-Geld-Lotterie.

110000 Loose mit 17265 auf 2 Ziehungen vertheilten Gewinnen und einer Prämie.

**Haupttreffer: 300000, 200000 ev. 500000 Mark,**
**100000, 50000, 40000, 30000, 25000, 15000, 10000** etc. M.

**I. Ziehung in Berlin am 14. und 15. Februar 1895.**

Zu Planpreisen incl. Reichsstempel empfehle und versende

**Original-Loose** für erste Ziehung gültig

| 1/1 | 1/2 | 1/4 | 1/8 |
|---|---|---|---|
| zu 17.60 | 8.80 | 4.40 | 2.20 Mark. |

Der Einsatz für die II. Klasse ist derselbe.

**Original-Vollloose** für beide Ziehungen gültig

| 1/1 | 1/2 | 1/4 | 1/8 |
|---|---|---|---|
| zu 35.20 | 17.60 | 8.80 | 4.40 Mark. |

Diese Preise sind die Einsätze für I. und II. Classe.

**Carl Heintze,** Berlin W. (Hôtel Royal), **Unter den Linden 3.**

Gefl. Bestellungen erbitte ich mir durch Postanweisung, auf deren Coupon die Bestellung und Adresse deutlich zu schreiben ist.

**Für Porti und die beiden Gewinn-Listen sind 50 Pf. beizufügen.**

**Ausführliche Pläne versende gratis und franco.**

## Elbinger Standesamt.

Vom 22. Januar 1895.

**Geburten:** Kaufmann Gustav Gerber T. — Buchhändler Arthur Hecht S. — Fabrikarbeiter Carl Buttgereit S. — Schuhmacher Franz Kolliwer S. — Maurergeselle Gottfried Schütz S. — Conditor Gustav Bahl T.

**Sterbefälle:** Arbeiter Hermann Heß S. 2 M. — Arbeiter Adalbert Aßmann S. 1 1/4 J. — Glaser Emil Wobbe T. todtgeb.

# Liederhain.

## Bürger-Ressource.

**Sonntag, den 27. Januar, Montag, den 28. Januar, Dienstag, den 29. Januar:**

**Drei Humor. Soiréen der Hamburg. Sänger**

An allen **drei** Tagen:

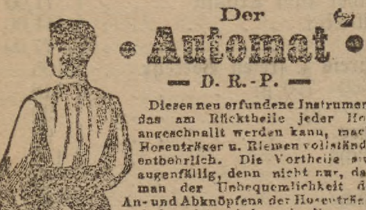
**Durchweg neues Programm.**

**Anfang 8 Uhr. Entree 60 Pf.**

Billets im Vorverkauf **50 Pf.** in der Cigarren-Handlung des Herrn **Hoppe** und in der Conditorei des Herrn **Selckmann.**

**Nur 3 Soiréen.**

Keine Hosenträger!! Keine Riemen mehr!!



**Der Automat**

— D. R.-P. —

Dieses neu erfundene Instrument, das am Rücktheile jeder Hose angeschnallt werden kann, macht Hosenträger u. Riemen vollständig entbehrlich. Die Vortheile sind augenfällig, denn nicht nur, dass man der Unbequemlichkeit des An- und Abknöpfens der Hosenträger enthoben ist, wird auch die ganze Haltung des Körpers eine viel freiere und ungezwungenere, da „der Automat" bei jeder Bewegung des Körpers, sogar bei *jedem Athemzuge* nachgiebt. Unentbehrlich für Jedermann, besonders für Turner, Radfahrer etc.

Preis M. 1.25, von 2 Stück an Franko-Zusend.

Nur zu beziehen von **Hermann Hurwitz & Co.,** **Berlin C., 2.** Klosterstrasse 49.

## Schweizerische Spielwerke

**anerkannt die vollkommensten der Welt.**

## Spieldosen

Automaten, Necessaires, Schweizerhäuser, Cigarrenständer, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarrenetuis, Arbeits-Tischchen, Spazier-Stöcke, Flaschen, Biergläser, Dessertteller, Stühle 2c. **Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet für Gelegenheits-Geschenke, empfiehlt die Fabrik**

**J. H. Heller in Bern (Schweiz).**

Nur **direkter** Bezug garantirt für Aechtheit; illustrirte Preislisten sende franko.

**28 goldene und silberne Medaillen und Diplome.**

**Pianinos,** kreuzs., v. **380 M.** an. Ohne Anz. à **15 M.** mon. **Franco** 4wöch. **Probesend.** Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.



Zu den bevorstehenden

# Masken-Bällen

empfehle:

**Sammete in allen Lichtfarben, Larven und Kappen, Gold- und Silberbesätze, Maskenschmuck und Flitter, Seiden-Atlasse und Ball-Satins.**

# Th. Jacoby.



Hoffmann-**Pianos** neukreuzs., Eisenbau, mit größt. Tonfülle, in schwarz od. Nußb., lief. z. Fabrikpr. unt. 10jähr. Garantie, geg. Theilz. mtl. Mk. 20 ohne Preiserh., nach auswärts frk., Probe (Referenzen u. Katal. gratis) **Berlin, Jerusalemerst. 14.**

*Statuten, Mitgliedskarten, Diplome, Programme, Eintrittskarten,*

**Für Vereine!**

sowie sonstige **Vereins-Drucksachen** liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen die Buch- u. Kunstdruckerei von **H. Gaartz, Elbing.**

**Stellung.** Prospect gratis. **Existenz.** Probebrief franco. **Gratis** Prospect. Brieflicher prämiierter Unterricht.

## BUCHFÜHRUNG

Rechn., Correspond., Kontorarb. **Stenographie.** Schnell-Schön-Schrift. Keine Vorherzahlung. **Gratis** Prospect. Sicherer Erfolg garantiert. Adressieren Sie genau wie folgt: Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut OTTO SIEDE — ELBING.

## Königsberg i. Pr., Schönstr. 11a.

**Heilanstalt und Poliklinik für Frauenkrankheiten.**

Die Poliklinik (unentgeltliche Behandlung unbemittelter kranker Frauen) wird täglich von 10—11 Uhr von dem Unterzeichneten abgehalten und, soweit als möglich, noch freie Medicin gewährt. Privat-Sprechstunden: Von 11—12 und 4—5 Uhr.

Die Aufnahme in die Anstalt erfolgt während dieser Stunden.

**Dr. M. Lehmann,** **Frauenarzt.**

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, echt nordische

## Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (jedes beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfd. für **60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; Feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg.** u. **1 M. 80 Pfg.; Weiße Polarfedern 2 M. u. 2 M. 50 Pfg.; Silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg.** und **4 M.;** ferner: **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) **2 M. 50 Pfg.** und **3 M.** Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes bereitwilligst zurückgenommen!

**Pecher & Co.** in **Herford** i. Westf.

## Reisfuttermehl

von **M. 3** pr. 50 Ko. an, nur waggonweise. **G. & O. Lüders,** Dampfreismühle **Hamburg.**

## Richters Anker-Steinbaukasten.

Beim Einkauf dieser berühmten Steinbaukasten sei man sehr vorsichtig und nehme nur die echten Kasten mit der Fabrikmarke „Anker" an. Sie sind zum Preise von 1 bis 5 Mark und höher **vorrätig in allen feineren Spielwarengeschäften.** — Illustrierte Preisliste senden auf Wunsch

**F. Ad. Richter & Cie.** Rudolstadt (Thür); Wien, I. Nibelungeng. 4; Olten; London E.C.; New-York.

**Wohnung** von Stube, heizb. Kab., reichl. Zubehör und Wasserl. zu verm. Danzigerstraße 5/6. Daselbst eine **elegante Damenmaske** bill. z. verkaufen.

## Inserate

jeder Art für **alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter 2c.** besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag **die Expedition dieser Zeitung.** **Vortheile** für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglichster Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

**Streut den Vögeln Futter!**

## August Wernick Nachf.,

Inh.: **Edw. Börendt, Schmiedestrasse 7,** empfiehlt einen Posten reinleinener **Tischtücher, Mundtücher und Handtücher** zu aussergewöhnlich **billigen Preisen,** sowie **Madapolam, Haus- u. Hemdentuche, Damaste, Barchende und geraubte Piqué's, Inletts, Federköper und Bettdrelle, Bettdecken, carrirtes, weisses u. damassirtes Bettzeug, Louisianatuch, Flanelle, Boy's, Fries und Frisaden, Staub- und Scheuertücher.**

# Ausverkauf!

Die zur **Max Moses'schen Konkursmasse** gehörenden Bestände von:

**Herren-, Damen-, Kinder-Garderoben, Tuchen und Buckskins, Kleiderstoffen, Leinen- und Baumwollwaaren, Trikotagen, Corsetts, Bettfedern, Bettzeuge, Gardinen, Läuferstoffe u. a. m.** werden werktäglich **Vormittags 8—1 Uhr, Nachmittags 3—7 Uhr,** im Geschäftslocale **Fischerstraße Nr. 42** zu herabgesetzten Preisen zum **Ausverkauf** gestellt.

**Der Konkurs-Verwalter. L. Wiedwald.**

**8. Jahrgang.** **Abonnements-Einladung** auf den **8. Jahrgang.**

## Königsberger Sonntags-Anzeiger

pro I. Quartal 1895.

Der Königsberger „Sonntags-Anzeiger", als einziges unabhängiges Organ Königsbergs, bespricht ohne Phrasendrescherei, in knapper und bestimmter Weise, **in freiem und freimüthigem Sinne** die Fragen der Zeit und ist zugleich ein gänzlich objectiver Wegweiser in Bezug auf Kunst, Wissenschaft und practisches Leben.

Fern von jedem socialistischen Utopismus will der Königsberger „Sonntags-Anzeiger" im Sinne der alten, ehrlichen Freiheitsbestrebungen eines **Waldeck** die Unabhängigkeit des Bürgerthums fördern und der unberechtigten Supremație in politischer und geistiger Beziehung zu wehren versuchen. Unter der Devise: **„Vor Allem das Volk!"** will das Blatt in friedlichem Streben zur Verbreitung der Aufklärung, des vernünftigen Unabhängigkeitssinns und **der Liebe zum Frieden** durch alle Schichten des Volkes beitragen.

Abonnement pro Quartal (für außerhalb bei der nächsten Postanstalt) **!!! nur 60 Pf. !!!** Probenummern (auch zur Propaganda in Ihrem Freundeskreise) stehen in jeder Anzahl gern gratis und franko zu Ihrer Verfügung.

**Redaction und Expedition des Königsberger „Sonntags-Anzeiger",** **Königsberg i. Pr.,** Kneiph. Langgasse 26, I.

**Katalog gratis.**

Gegen **Einsendung** oder **Nachnahme** versende ich in **neuen** Exemplaren zu den **ermässigten Preisen:**

## Nützliche Vogelarten

nebst ihren Eiern, **deren Schutz behördlich angeordnet ist.**

Mit einer Mappe von 7 Farbendrucktafeln in 18fachem Chromodruck (Format 32×43 cm).

**Mehrfach** **Statt 6.80 M. für M. 3.— franco.** **prämiirt.**

Ferner als reizendes Präsent:

## Im Waffenrock:

**Ernste und heitere Bilder aus dem Soldatenleben, gezeichnet von Ferd. Czabran.**

Zwölf prächtige Bilder auf grauem Carton in hocheleganter Leinwandmappe mit Goldtitelpressung.

**Statt M. 6.— für M. 3.— franco.**

**Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.**

## Die Gartenlaube

**Illustrirtes Familienblatt.**

**Vierteljährlich 1 M. 75 Pf.**

Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Romane und Erzählungen hervorragender Autoren.
Belehrende Artikel aus allen Wissensgebieten.
Künstlerische Illustrationen. Jährlich 14 Extra-Kunstbeilagen.
**Probe-Nummern** sendet auf Verlangen gratis u. franko
Die Verlagshandlung: **Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.**

Der Hausfreund.

**Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".**

**Nr. 19.** **Elbing, den 23. Januar.** **1895.**

# Komödianten.

Roman von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten

2)

Es war zweifelhaft, ob Gerhard Harras von dem Inhalt dieser freimüthigen Erwiderung irgend etwas verstanden hatte. Seine blauen, kindlichen Augen hingen an dem Gesicht des jungen Schauspielers mit einer Aufmerksamkeit und Spannung, welche sicherlich durch etwas Anderes erregt worden war, als durch den Gegenstand ihrer Unterhaltung.

„Das Gesicht — wo habe ich es doch nur gesehen? Sonderbar, daß ich es nicht zusammenbringen kann! Mein Gedächtniß läßt mich doch sonst in solchen Dingen nicht im Stich."

Der Schauspieler lüftete den Hut, wie wenn er dem Anderen dadurch eine bessere Betrachtung seines Hauptes ermöglichen wollte und sagte mit einer Verbeugung:

„Ich gab am Donnerstag den Melchthal und gestern den Prinzen von Homburg. Sie werden mich in der einen oder der anderen Rolle gesehen haben."

„Nein, nein, nicht da! — Es muß auf einem Skizzenblatte gewesen sein. Doch ich weiß nicht, war es von Rembrandt oder Gerard Dow."

Sigurd lachte etwas gezwungen.

„Es ist jedenfalls sicher, daß ich weder dem Einen noch dem Anderen gesessen habe. Die Aehnlichkeit ist also eine rein zufällige."

„Ja, ja, zufällig! — Aber ich bitte tausendmal um Entschuldigung, daß ich Ihnen mit solchen Vergleichungen lästig falle."

Astolf Sigurd beruhigte ihn durch sein anmuthiges, herzgewinnendes Lächeln.

„Wir armen Komödianten müssen's uns wohl gefallen lassen, angesehen zu werden, und ich wünschte wahrhaftig, man machte in Ihrer Stadt von diesem Rechte einen wesentlich häufigeren Gebrauch. Was mich vorhin Ihren mannhaften Worten aus tiefster Seele zustimmen ließ, das war ja eben meine Entrüstung über diese schwunglosen und begeisterungsarmen Krämerseelen, die sich von dem ‚Bettelstuden' oder von irgend einer albernen Berliner Posse in helles Entzücken versetzen lassen und jeder Darbietung wahrer Kunst gleichgültig und theilnahmslos gegenüber stehen. Der Direktor, welcher hier vier Monate lang ‚Gasparone' und ‚Die schöne Ungarin' gegeben hat, ist ein reicher Mann geworden; wir aber spielen Abend für Abend vor leeren Bänken, weil wir den unglückseligen Einfall hatten, in dieser erleuchteten Handelsstadt Dichtern zum Worte zu verhelfen, die so wenig amüsant und pikant sind, wie Schiller, Grillparzer und Kleist!"

Er sprach sehr laut, etwas zu laut vielleicht für eine Unterhaltung auf offener Straße. Gerhard Harras aber wenig geneigt, auf solche Aeußerlichkeiten Gewicht zu legen, und sein Wohlgefallen an dem jungen Bekannten wuchs augenscheinlich mit jeder Minute. Es erfüllte ihn mit unverkennbarem Bedauern, als sie schon nach wenig hundert Schritten an dem Punkte angelangt waren, wo sich ihre Wege trennten.

Vor einem alten, unansehnlichen Hause unweit des Rathhausmarktes war Sigurd stehen geblieben. Große rothe Plakate zu beiden Seiten der Eingangsthür trugen in mächtigen Buchstaben die Ankündigung: „Sommer = Theater. Heute: Neu einstudirt: Torquato Tasso, ein Schauspiel von Wolfgang von Göthe."

„In dieser Baracke ist unser Thespiskarren untergebracht, und hier muß ich mich von Ihnen verabschieden," sagte der Schauspieler. „Die letzte Probe ist auf zwölf Uhr angesetzt, und ich spiele natürlich den Tasso. Es ist eigentlich nicht viel mehr als ein Privatvergnügen, denn ich bin sicher, daß noch nicht zehn Plätze für den heutigen Abend verkauft worden sind."

Er streckte seinem Begleiter die weiße Hand entgegen; doch dieser gab sie nicht sogleich wieder frei.

„Ich glaube kaum, daß Sie an der Gesellschaft eines alten Mannes, der im Ganzen ein wenig weltfremd geworden ist, Vergnügen finden werden, mein Herr! — Wenn Sie es aber auf einen Versuch ankommen lassen wollen, so werde ich mich herzlich freuen, Sie bei mir zu begrüßen. Ich wohne hinter dem Dom, das Häuschen hat keine Nummer, aber es ist ein Porzellanschild an der Thür mit der Aufschrift Gerhard Harras. Mich oder meine Tochter Ellen treffen Sie wohl immer daheim."

Sigurd verneigte sich dankend, und indem er mit großer Wärme die magere Hand des Alten schüttelte, versicherte er, daß er seine erste freie Stunde dazu verwenden werde, sich eine so liebenswürdige Erlaubniß zu Nutze zu machen

war längst in dem dunklen Thorwege verschwunden und noch immer stand Gerhard Harras wie im Kampfe mit sich selbst vor den rothen Plakaten mit der Ankündigung der Abendvorstellung.

„Es wäre das erste Mal", sagte er laut vor sich hin, „und ich hatte mir vorgenommen, daß es nie geschehen sollte. Aber für alle Zukunft kann ich sie ja doch nicht davor bewahren — und mit ihr hat es auch keine Gefahr. Ja, wenn sie das Blut ihrer Mutter hätte! Aber, Gott sei Dank — noch hat sich nicht ein Tropfen davon in ihrer Natur verrathen!"

Und er ging entschlossen an die Kasse, um zwei Billets zu erstehen. Es waren die besten Sitze in der ersten Reihe; denn außer Gerhard Harras war noch Niemand auf den Gedanken gekommen, sich einen Platz für die Aufführung des Torquato Tasso zu sichern.

## II.

Man mußte einige Aufmerksamkeit aufwenden, um das Häuschen hinter der Domkirche überhaupt zu finden. Es lag da in einem gar stillen und einsamen Winkel, der von dem geschäftigen Verkehr der rührigen Stadt niemals berührt wurde, und im Schatten breitästiger Linden, deren dichtes Laubwerk wie zu bergendem Schutze vor ihm ausgebreitet war.

Vor Zeiten hatte der Domküster in dem kleinen einstöckigen Gebäude seine Wohnung gehabt; aber des beschränkten Raumes wegen hatte man ihm ein anderes Dienstlokal anweisen müssen, und dann war das Häuschen lange leer geblieben, bis sich vor beiläufig drei Jahren in dem aus Süddeutschland eingewanderten Gerhard Harras ein Miether gefunden.

Ihm mußte der Raum wohl genügen, der ihm da drinnen hinter den grün übersponnenen Mauern im Schatten der Linden zur Verfügung stand; denn er hatte sich beeilt, den Miethsvertrag mit dem Kirchenvorstand schon geraume Zeit vor seinem Ablauf zu erneuern, damit kein anderer Bewerber ihm zuvorkommen und ihn aus seinem stillen Heim verdrängen könnte.

Wie er nun über den sonnigen Domplatz her auf die alten Linden zuschritt, da war auch der letzte Schatten unangenehmer Erinnerung an das Ereigniß im Rathhauskeller von Gerhard Harras' schmalem Antlitz verschwunden, und je mehr er angesichts des winkenden Zieles seinen Gang beschleunigte, desto mehr verklärten sich seine Züge zu einem Ausdruck ruhiger, still zufriedener Heiterkeit.

Zwei flache, ausgetretene Stufen führten zu der braunen Thür mit den blanken Messingknäufen empor. Grüne Grashalme sproßten rings um die verwitterten Steinplatten aus dem Boden und weiche Moospolster drängten sich aus ihren Rissen hervor. Auf einem der Steine waren bei scharfem Hinsehen noch einzelne Zeichen einer Inschrift zu erkennen, welche ehedem die ganze Fläche bedeckt haben mochte, Unleserlichkeit zernagt war. Zwei Worte nur traten noch leidlich erkennbar hervor, die lateinischen Worte IN PACE, die wohl dem Schlummer jenes Vergessenen gegolten hatten, welchen man einst unter dieser Gedächtnißtafel zum ewigen Frieden gebettet. Wie es hatte geschehen können, daß man den alten Grabstein hier zu solcher Bestimmung verwendet, wußte von den Lebenden wohl Keiner mehr zu sagen; Gerhard Harras aber blickte, während er die Stufen empor stieg, lächelnd auf die verschlissene Inschrift nieder und sagte mit einem Kopfnicken vor sich hin:

„Ja — in pace! — Was wollte ich denn auch Anderes, als hier in Frieden leben!"

Die hohe Schwarzwälder Kastenuhr im Dielenwinkel hob eben rasselnd und schnarrend zum Schlage aus, als der Alte über die Schwelle trat. Noch ehe er den Hut an den Riegel gehängt hatte, öffnete sich eine Thür zur Linken und ein schöner blonder Mädchenkopf lugte heraus.

„Du, Vater? — und schon um diese Zeit? — ist Dir etwas zugestoßen? — Du bist doch nicht krank?"

Die hochgewachsene, schlanke Frauengestalt, deren goldig schimmernder Scheitel den grauen Kopf des Alten überragte, war schnell auf ihn zugetreten, und mit liebevoller Sorge forschten ihre Augen in seinem Gesicht, Harras aber ergriff fröhlich ihre beiden Hände.

„Nein, im Gegentheil, mein Herzenskind, ich bin soeben durch eine drastische Kur von einem alt eingewurzelten Uebel geheilt worden. Man hat mir den Geselligkeitsteufel ausgetrieben, und ich weiß den Beschwörern wahrlich Dank dafür."

Die Heiterkeit kam ihm unverkennbar von Herzen; aber sie wirkte trotzdem nicht ansteckend auf das junge Mädchen. Wie ein Schatten legte es sich über ihr jugendliches Gesicht, und eine kleine herbe Linie an den Mundwinkeln trat schärfer hervor.

„So hast Du Unannehmlichkeiten gehabt, Vater? — Vielleicht gar einen Streit?"

Er schüttelte seine graue Mähne in den Nacken und sagte mit einem Anflug von Schelmerei, der recht wohl zu dem Kinderblick seiner sanften Augen stimmte:

„Einen Streit? — Nein, Ellen, die weisen Herren vom hohen Rathe dieser Stadt stehen viel zu sternenweit über einem armen Sterblichen meines Schlages, als daß sie sich in einen Streit mit mir einlassen sollten. Sie haben mir nur mit nordischer Höflichkeit zu verstehen gegeben, daß mein Platz nicht in ihrer Gesellschaft sei — und sie haben recht daran gethan. Muß ich dem lieben Gott denn durchaus ein paar der schönsten Tagesstunden abstehlen, um mich in Gesellschaft fühlloser Geldsäcke bei lebendigem Leibe in einen dumpfen, dunkeln Keller zu begraben, während draußen im Sonnenschein die grünen Blätter rauschen und

dem Staatsanwalt drohen, auch wenn er es sich einfallen ließe, ihr Gefieder zu kritisiren?"

Ellen's frische Lippen zuckten, doch nicht zum Lachen.

„Und die unglückselige Schrift über das Friesenthor war es, welche Dich so um Deine einzige Erholung gebracht hat — nicht wahr?"

Es war ein Klang von Bitterkeit in ihrer Stimme, welcher Gerhard Harras fremd und schmerzlich anmuthen mußte, denn mit ernster, ja bestürzter Miene sah er zu ihr auf.

„Die unglückselige Schrift?" wiederholte er leise. „War es denn um des Streites willen, daß ich sie verfaßte? Geschah es nicht aus demselben Antrieb, der uns zwingt, dem Wehrlosen gegen die Rohheit des Starken beizustehen? — Und hätte ich schweigen sollen aus Furcht, den Zorn des Herrn Stadtsyndikus Marquardt zu erregen?"

Ellen antwortete ihm nicht, doch sie legte ihre Arme um seinen Nacken und küßte ihn auf den Mund.

Gemeinsam traten sie in das Wohnzimmer ein, das die Linden vor dem Hause mit traulichem Halbschatten erfüllten. Gerhard Harras athmete auf und sein Blick glitt über das mäßig große Gemach dahin, als überschaue ein Krösus die Fülle seines Besitzes.

Und er hatte wohl Grund, sich solchen Heims zu freuen.

Das von dem beweglichen Laubwerk an den Fenstern tausendfältig gebrochene Tageslicht mit seinen seltsamen, grüngoldigen Reflexen machte die schöne Harmonie der Formen und Farben, die selbst noch in dem verlorensten Winkelchen obwaltete, sinnerfreuend und anheimelnd offenbar. Da war von steifer Pracht so wenig als von beengender Dürftigkeit! Nichts erschien überflüssig, und doch war es, als sei jeder einzelne Gegenstand eben so sehr um seiner Schönheit als um seines praktischen Zweckes willen vorhanden.

Bei der Einrichtung dieses freundlichen Raumes hatte offenbar weder die Armuth, noch die eitle Liebe zum Prunk, sondern lediglich ein hoch entwickeltes, künstlerisches Feingefühl Auswahl und Anordnung bestimmt. Und wenn sich dennoch eine Verschwendung bemerkbar machte, so war es einzig eine Verschwendung an blühenden und blumenlosen Gewächsen, deren fast übergroße Fülle das nicht sehr hohe Gemach mit einem schweren und süßen Wohlgeruch erfüllte.

An einem gut gewählten Ehrenplatz im günstigsten Lichte hing ein prächtiger Kupferstich nach Peter Paul Rubens „Madonna mit den unschuldigen Kindlein" in der Louvre-Gallerie, und auf dem alterthümlich geschnitzten Lehnstuhl diesem Bilde gegenüber machte sich's Gerhard Harras bequem.

„Mit der Arbeit ist es heute Vormittag doch nichts mehr," meinte er, „und wenn Dir's Deine strengen Hausfrauenpflichten gestatten,

Ohne Zögern trat Ellen an das Clavier.

„Gewiß, Vater, und was soll ich spielen?"

„Etwas aus Schumann's Faustmusik, mein Kind! Du hattest ja so viel Freude daran, die Noten zu bekommen."

Mit einiger Verlegenheit wandte sich ihr Gesicht von ihm ab.

„Aber ich habe sie nicht mehr. Vor einer Stunde hat Gertrud Marquardt ihr Eigenthum zurückgeholt."

„Wie? Hatte sie es so eilig? Und Ihr wolltet doch gemeinsam daraus musiciren?"

„So war es verabredet; doch Gertruds Eltern haben ihr untersagt, noch weiter mit mir zu verkehren. Selbst um mir dies mitzutheilen, mußte sie sich heute Vormittag heimlich zu mir stehlen."

Gerhard Harras stützte sich mit beiden Händen auf die Armlehnen seines Sessels und rief mit vorgeneigtem Oberkörper, während Staunen und Entrüstung in seiner Stimme zitterten:

„Wie? — Und das Alles um dieser kleinen Broschüre willen? — Bin ich plötzlich eine so große Gefahr für Staat und Gesellschaft geworden, daß man mein Haus wie eine Pesthöhle meiden muß und daß man sich sogar vor meinem unschuldigen Kinde fürchtet? Ja, mein Gott, welches Entsetzliche habe ich denn eigentlich gethan?"

Ellen eilte an seine Seite und schmiegte liebkosend ihre weiche Wange an sein graues Haar.

„Nichts Entsetzliches, lieber Vater! — Aber Gertrud sagt, es handle sich bei der Niederlegung des Friesenthores um eine Lieblingsidee ihres Vaters und eine bedeutende Werthsteigerung seiner Grundstücke. Er habe Deine Schrift darum wohl für einen Ausfluß persönlicher Feindschaft halten müssen."

„O diese engherzigen Thoren! — Sie würden es lächelnd dulden, daß man sie Hochverräther schilt; aber sie gerathen außer sich, wenn sie ihre Geldsäcke gefährdet glauben. Doch was liegt uns an ihnen und an ihrer Gunst! — Du wirst statt dieser verlorenen Freundin zehn bessere finden, sobald Du es nur willst. Und wenn es auch nicht so wäre, was könnte Dir der Verlust bedeuten? Unser trautes Heim, meine kleinen Sammlungen und die schöne weite Gotteswelt da draußen, sie kann uns Niemand rauben, nicht einmal der Herr Stadtsyndikus Marquardt in seinem gewaltigen Zorn! — Wiegen die stillen Freuden unserer sorgenlosen Einsamkeit denn nicht hundert Mal die geräuschvollen Zerstreuungen dieser hohlen Vergnügungsmenschen auf? Haben wir hier nicht eine Welt für uns, in deren friedlichem Besitz wir auf die ränkevolle Welt da draußen leichten Herzens verzichten können?"

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— **Ein in Vergessenheit gerathener Obstbaum,** dessen Früchte noch vor 30 bis 40 Jahren auch bei uns sich großer Beliebtheit erfreuten und in allen Obsthandlungen käuflich waren, ist die gemeine Mispel (Mespilus germanica). Italien und Frankreich bauen diese gesunde, wohlschmeckende Frucht in größerem Maße an und verwenden sie auch zur Herstellung eines vorzüglichen Obstweines, Cider genannt. Die Furcht, welche erst im October reift, hat die Größe kleiner Aepfel und ist von gelbbrauner Farbe. Bevor die Früchte schmecken, müssen sie teigig sein; vor dem Genusse schält man die sehr dünne Schale leicht ab. Im Fruchtmus befinden sich fünf eingeschlossene kleine Steine, welche das Fruchtcentrum sternartig umgeben; sie sind von feinen Sammetzotten umhüllt und können dadurch ohne Gefahr verschluckt werden. Die Mispel ist ein sehr gesundes Obst, welche mit geringem Boden zufrieden ist und deren Anpflanzung nur geringe Arbeit erfordert. Eingeführt in Deutschland wurde die Mispel durch einen Erlaß Kaiser Karls des Großen im Jahre 790; er führte sie mit anderen Obstbäumen (Mirabellen und Reine-Clauden) aus Italien ein und sorgte für ihren Anbau besonders in der sonnigen Pfalz. Es wäre im Interesse des deutschen Obstbaues zu wünschen, daß man sich dieser Frucht wieder erinnerte.

— **Eine heitere Geschichte** bildet zur Zeit in Nizza das Tagesgespräch: Eine sehr reiche, aber nicht mehr jugendliche Dame, sie hat über sechzig Sommer hinter sich, heirathete einen fünfzigjährigen hübschen Mann. Nach drei Jahren ging die Lebenslustige ihrem Gatten von Vichy aus durch und tröstete sich hier mit einem neunundzwanzigjährigen Kellner. Der gekränkte Gatte chikanirte seine gewesene Frau zu wiederholten Malen, doch nie so empfindlich als am Dreikönigstage dieses Monats, wo er den Zeitpunkt abwartete, da Madame ihren Endymion bei sich hatte. Der Gatte kam in Begleitung polizeilicher Macht und ließ seine Frau wegen Ehebruchs in flagranti verhaften. Der unglückliche Liebhaber konnte erst nach einiger Zeit fortgeschafft werden, weil die schlaue Dame ihn in eine Divanlade versteckt, die Kleider aber zum Fenster hinausgeworfen hatte, wo sie sofort einen anderen Liebhaber fanden!

---

## Heiteres.

— **Auch „Kindermund".** Ein süddeutsches Blatt erhält folgende Zuschrift: „Da ich sehe, daß Sie sich dafür interessiren, so theile ich Ihnen hochachtungsvoll mit, daß am Abend vor St. Nikolo meine zehnjährige Tochter Adele und meine beiden Buben von neun und acht Jahren zusammen 9 Striezel, 34 Aepfel und anderthalb Kilo Nüsse außer dem gewöhnlichen Nachtmahl verzehrt haben, und bitte ich ergebenst, dies unter Ihren Notizen abzudrucken. Ich zeichne unterthänigst Friedrich W . . . . Tischlermeister.

* * *

— **Lieutenants am Telephon.** Lieutenant A.: Hier Lieutenant A.! Wer dort? Lieutenant B.: Kann nicht verstehen. Werrrrrr doooort? Lieutenant A.: Aeeeh, Kamerad, können wohl nicht verstehen, weil ich in Civil? Werde Uniform anlegen! Schluß!

* * *

— **Was man in Straßburg Alles finden kann!** Im Polizeibericht der Stadt vom Freitag, 4. Januar, heißt es: „Bei der kaiserlichen Polizei-Direktion sind angezeigt als gefunden: ein Geldstück, ein Halstuch (Foulard), ein Zwicker, eine eiserne Bettstelle, ein Muff."

* * *

— **Aus dem Gerichtssaal.** Richter: „Haben Sie den Diebstahl allein ausgeführt?" — Angeklagter: „Nein, unter gütiger Mitwirkung einiger Freunde!"

* * *

— **Peinlich.** A.: „Warum kommt denn der Müller garnicht mehr in die Kneipe?" — B.: „Ach, den hab' ich neulich angepumpt und da geniert er sich jetzt gewiß!"

* * *

— **Unmöglich.** Lieutenannt (im Dorfwirthshaus): „Wollen Sie auch einmal eine Cigarette rauchen, Lammwirth?" — Lammwirth: „Noi, dös Zeig kann i' net raache — so weit bring' i' 's Maul net z'samme!"

* * *

— **Gutes Zeichen.** „Wie weit ist denn Deine Schwester mit ihrem Gesangunterricht?" — „Papa hat heute zum ersten Mal die Watte aus den Ohren gethan!"

* * *

— **Ein Feigling.** Kunde: „Von Ihrem Jungen lasse ich mich aber nicht mehr rasiren!" — Barbier (verächtlich): „Und Sie wollen drei Feldzüge mitgemacht haben?"

---

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.